Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 ℳ — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 ℳ 50 ₰.

Begründet 1760.

Redaction und Expedition Bäckerstraße 255.
Inserate werden täglich bis 2 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nro. 270. Sonntag, den 17. November. 1878.

Welfische Hoffnungen.

Man schreibt uns:

„Nachdem es geraume Zeit ganz still gewesen war in der welfischen Prätendentensippe und es den Anschein hatte, als würde das trutzgewaltige Geschlecht sein würdiges Ende unter den Peers von England gefunden haben, herrscht neuerdings wiederum ein recht unheimliches Treiben in jenen Kreisen, welche es noch immer nicht überwinden können, daß in Deutschland endlich einmal ein starker Wille herrschend geworden ist. Nach dem Tode des letzten hannoverschen Königs kam die Angelegenheit des Privatvermögens der entthronten Fürstenfamilie in verstärktem Maße zur Sprache, und Preußen war bereit, diesen welfischen Verlegenheitsschatz unter der Bedingung der formellen Anerkennung des bestehenden Zustandes von Seiten des nunmehrigen Herzogs von Cumberland dem Eigenthümer auszuhändigen. Allein der Herzog müßte kein Welfe sein, wollte er sich so ohne Weiteres der Macht der Thatsachen fügen. Und so blieben denn die bekannten sechzehn Millionen unter der schützenden Obhut der preußischen Verwaltungsbeamten. Da verändert sich mit einem male die Scene dadurch, daß der hannoversche Prätendent um die Hand der dänischen Königstochter Thyra wirbt und dieselbe auch erhält. Der politische Charakter dieser Verbindung liegt für Jedermann auf der Hand. An sich für Deutschland von durchaus nicht zu unterschätzender Bedeutung, kann dieser Act unter den allgemeinen schwierigen Verhältnissen auf unserem Welttheile immerhin von größerer Tragweite werden.

Dänemark verlangt, wie bekannt, die Herausgabe der nordschleswigschen Districte auf Grund des Artikels V des prager Friedens Deutschland hat auch die Ausführung dieser Vertragsbestimmung niemals grundsätzlich von der Hand gewiesen, allein es konnte auf eine stricte Erfüllung der dänischen Forderungen nicht eingehen. Unsere Nordgrenzen müssen gesichert sein, die dortigen, mit dem Blut unserer braven Soldaten erworbenen Bollwerke müssen deutsch bleiben. An diesen nothwendig von Seiten unserer politischen Leitung festzuhaltenden und auch festgehaltenen Bedingungen scheiterten die vor länger als einem Jahrzehnt eingeleiteten Verhandlungen. An eine einseitig zu erzwingende Herausgabe der vielumstrittenen nordschleswigschen Bezirke kann ja vernünftigerweise Dänemark nicht denken, es hofft jedoch Alles von einer günstigen europäischen Constellation. Und wessen wir uns von dem Nachbar zu versehen haben, das wissen wir zur Genüge aus der bekannt gewordenen diplomatischen Vorgeschichte zum deutsch-französischen Kriege. Nur der Kanonendonner von Spicheren, Weißenburg und Wörth hat den bereits abgekarteten Plan einer dänischen Kriegserklärung an Deutschland über den Haufen geworfen — und wir standen alsdann natürlich mit dem nordischen Inselstaate auf dem freundschaftlichsten Fuße. Also auch diese Hoffnung wurde, Dank unserem guten Schwerte, zunichte gemacht. Aber es ist nicht das erste mal in der Geschichte beobachtet worden, daß Venus durch ihre Schmeichelkünste zu erlocken ausersehen war, was der rauhe Mars zu erzwingen nicht vermochte. Und so soll denn auch jetzt dieses alterprobte Mittel von Neuem seine Wunderkraft erweisen.

Was hat nun hingegen der Welfensproß außer seinen realen Hinterlegungen in der englischen Bank, seinem berühmten Silberschatze und seinem altberühmten, erinnerungsreichen Namen einzusetzen?

An eine Wiederaufrichtung des Welfenreiches in Hannover glaubt selbst der Herzog von Cumberland im Ernste nicht mehr. Aber mit so ganz anspruchslosen Händen tritt er dennoch seiner Braut nicht gegenüber. Aus dem ungleich größeren, ungleich wichtigeren niederdeutschen Besitze vertrieben, winkt dem Prätendenten an einer anderen Stelle im bundstaatlichen Mitteldeutschland eine frohe Hoffnung entgegen. Der Mannesstamm im herzoglich braunschweigischen Regentenhause stirbt mit dem jetzigen deutschen Bundesfürsten aus, nnd diesen Zweig hofft der Prätendent wieder neu aufgrünen zu sehen. Die Frage beschäftigt schon seit Langem die politische Welt und es existirt unseres Wissens ein Gutachten des preußischen Kronsyndicats, dem zufolge Preußen die Erbberechtigung in dem wichtigen Gebietstheile zustehen solle. Allein derartige Fragen des Fürstenerbrechtes in Deutschland pflegen ungemein verwickelter Natur zu sein, und unsere Juristen müßten den Ruf ihres Scharfsinnes wahrscheinlich nicht verdienen, wenn nicht ein Gegengutmachen ebenfalls mit allem Aufwande von historisch-archivarischer Gelehrsamkeit zu beschaffen gewesen wäre. Und so wird denn unvermeidlich zu gegebener Stunde schon der natürlich wohlbegründete Gegenanspruch auf Braunschweig seitens der hannoverschen Fürstenfamilie geltend gemacht werden. Aber selbst von einem conservativen Standpunkte aus die Dinge betrachtet, wird man zugeben müssen, daß in diesem Sinne Fragen über das staatliche Erbrecht heut zu Tage nicht mehr zu entscheiden sind. Der moderne Gedanke des nationalen Staates, als der höheren geschichtlichen Nothwendigkeit, muß über eine derartige, mehr dem Privatrechte entnommene Auffassung der Landeshoheitsrechte zur Tagesordnung übergen. Und wenn es überhaupt irgendwo ein Postulat im Sinne der historischen Nothwendigkeit giebt, so ist es dies, daß in Deutschland kein Platz mehr für einen Welfenthron ist und nimmermehr sein darf! Daß die braunschweigische Bevölkerung selbst den Heimfall an Preußen wünscht, ist ja eine offenkundige Thatsache. Aber selbst wenn dies nicht der Fall gewesen wäre, so dürfte man auch vor einer etwaigen Verstärkung des particularistischen Elementes nicht zurückschrecken und eventuell so handeln, wie es die politische Nothwendigkeit im deutschnationalen Sinne gebietet. Freilich hat der Bestand nnd die Fortentwickelung der inneren Verhältnisse im Reiche auf die Dauer von einem unter welfischer Hoheit stehenden Herzogthume nichts zu fürchten; aber der hannoversche Prätendent würde trotzdem so eine Art von Particularmittelpunkt werden, er würde dem Fortgange der Dinge manche Schwierigkeit darbieten und die bekannten „inneren Reibungen“ nicht unbeträchtlich vermehren können.

Von England aus, in dessen hochtoryistischen Kreisen man von jeher eine Vorliebe für die Welfen gehabt hat, wird die Agitation zur Geltendmachung der dänisch-welfischen Interessen mit großer Zähigkeit betrieben. Vorläufig geschieht dies natürlich nur in dem Wunsche, die öffentliche Meinung über dieses interessante politische Intermezzo aufzuklären, aber mit derlei aufklärenden Artikeln in den tonangebenden englischen Blättern macht man so nebenher ganz vortrefflich Stimmung für die Sache. Ob man in England nicht hierbei noch an die nahen verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen dem eigenen und dem preußischen Königshause denkt und die hieraus sich ergebenden Einflüsse auf die fragliche Angelegenheit in Erwägung zieht, das ist freilich nicht mit Sicherheit zu begründen, aber gleichwohl mehr als wahrscheinlich.

Und nun lasse man einen dritten Umstand bei der Betrachtung dieser Frage nicht außer Acht, nämlich den anderen Hauptbetheiligten am prager Frieden. Daß Oesterreich auf die unmittelbare Ausführung des mehrfach erwähnten Artikels im Friedensinstrument nicht bestand, hatte seine sehr guten Gründe: man wollte den Sieger nicht unnütz in üble Laune bringen. Allein derartige Tractatsbestimmungen behält man sorgfältig im Gedächtnisse, „manet alta mente repostum“ — um bei passender Gelegenheit sich derselben zu erinnern. Nun haben aber mancherlei Aenderungen im diplomatischen Dienste Oesterreichs jüngst stattgefunden, welche jedem politischen Mann in Deutschland doch wohl Einiges zu denken geben.

Daß derlei Combinationen auszuspinnen eine müßige Aufgabe sei, wird Derjenige nicht behaupten wollen, der diplomatische Vorgänge überhaupt zu beobachten in der Lage ist, und wenn man bedenkt, daß der regierende Herzog von Braunschweig 72 Jahre alt ist, dann wird man zugeben, daß gewisse Möglichkeiten täglich eintreten können, und daß der Bereich der Combinationen sehr bald an die Grenze derbster Realitäten gerückt sein kann. Für uns erscheinen die Dinge bereits sehr weit in der Inscenirung vorgeschritten zu sein. Und wenn von England her ausschließlich aufklärende Artikel über diese eminent-deutsche Angelegenheit in die Welt gesandt werden, dann dürfte man der deutschen Presse eine in ähnlichem Sinne aufgefaßte Pflichterfüllung noch viel weniger verübeln. Auch unsere öffentliche Meinung will sich nicht unvorbereitet einer neuen Eventualität gegenüber finden lassen.“ — —

Wir haben dieser Stimme das Gehör nicht versagen wollen, obwohl wir Anstand nehmen, ihre Combinationen zu den unsrigen zu machen. Wir wissen es sehr wohl zu würdigen, welche Bedeutung die Welfenfrage für unsere innere und äußere Ruhe hat, glauben aber, daß man getrost abwarten kann, ob diese Dinge schärfere Umrisse und eine deutlichere Gestalt gewinnen, ehe man sich mit denselben eingehend beschäftigt. Ueberrascht wird Deutschland, wie wir annehmen dürfen, durch die Entwicklung dieser Fragen keinesfalls werden.

Tagesübersicht.

Thorn, den 16. November.

Der russische Botschafter in Paris, **Fürst Orloff**, hat sich gestern Abend nach Wiesbaden begeben.

In der gestrigen **Sitzung des Staatsministeriums** ist der Wortlaut der Eröffnungsrede, welche durch den Vicepräsidenten des Staatsministeriums, Grafen zu Stolberg-Wernigerode, verlesen werden soll, festgestellt worden.

In **Ausführung des Gesetzes** vom 21. October 1878 sind Verbote erlassen worden: von dem Kgl. Polizeipräsidium Berlin gegen mehrere Druckschriften, darunter eine von Tölcke; von der Kgl. Kreishauptmannschaft in Leipzig gegen die „Neue Leipziger Zeitung für Stadt und Land“ und die „Mitteldeutsche Zeitung;“ vom Großherz. Kreisamt Offenbach gegen die „Mitgliedschaft der socialistischen Arbeiterparthei Deutschlands“ in Offenbach und den „Arbeiterverein“ in Seligenstadt.

In den letzten Tagen ist in Berlin ein **wissenschaftlicher Centralverein** begründet worden, zu welcher nahmhafte Gelehrte, Schulmänner, Abgeordnete, Beamte, Techniker und Kaufleute sich verbunden haben. Dieser Verein begegnet allgemein einer sympathischen Aufnahme. Schon längst hat sich das Bedürfniß geltend gemacht, allen strebsamen Kreisen, denen das Universitätsstudium verschlossen ist, eine wahrhaft wissenschaftliche Weiterbildung durch eine Reihe systematischer Vorträge, an Stelle der zerstückten Einzelvorträge zu ermöglichen. Dadurch soll die bedenklich grassirende Halbbildung bekämpft und der öffentlichen Selbstverwaltung — ganz abgesehen vom Partheistandpunkte — eine solide, geistige Grundlage abgegeben werden. Dieser zeitgemäße Plan, dessen Urheber der bekaunte Nationalökonom Dr. Hirsch ist, hat die Zustimmung von Autoritäten, wie Dubois-Reymond, Professor Steinthal, Directoren Hoffmann und Gallenkamp, Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Straßmann, Stadtsyndikus Eberty, Regierungsräthen von Scheel und K. Brämer und vielen Anderen, erlangt und wird nunmehr von dem neuen wissenschaftlichen Centralverein energisch gefördert werden. Wie wir hören, laufen auch aus anderen Städten, Leipzig, Hamburg, Frankfurt a. M., zahlreiche Zustimmungen ein. In der That soll die Wirksamkeit des „Wissenschaftlichen Centralvereins“ sich auch nicht auf Berlin beschränken, sondern es soll die Veranstaltung wissenschaftlicher Vortragscyklen, für welche bereits ausgezeichnete Lehrkräfte gewonnen sind, auch in anderen Städten, wo sich das Bedürfniß herausstellt, durch Rath und That gefördert werden.

Wenn der Reichstag in seiner kommenden Session zu einer Entscheidung über die große Zollfrage gelangt, so kann dieselbe nicht ohne Einfluß auf das System der **Handelsverträge** bleiben. Es ist dies um so wichtiger, als wir mit einer Reihe von Staaten neue Handelsverträge abzuschließen haben. Die Ansichten über den Werth der Handelsverträge sind bekanntlich sehr getheilt. Im Allgemeinen werden dieselben auch in denjenigen Staaten auf die Dauer nicht entbehrt werden können, welche die Eingangszölle durch autonome Gesetzgebung geregelt haben. Dagegen ist der Werth der Klausel von der meistbegünstigsten Nation ein sehr zweifelhafter. Jedenfalls begiebt man sich dadurch der Möglichkeit in einer den spezifischen Interessen der vaterländischen Industrie entsprechenden Weise auf die Zollpolitik anderer Staaten einzuwirken. Es ist auch die Frage entstanden, ob es genüge, wenn die Staaten sich gegenseitig die Rechte der meistbegünstigten Nation einräumen, ohne einen Tarifvertrag abzuschließen. Diese Frage scheint aber vollständig zwecklos zu sein. Denn unter solchen Umständen müßte eben thatsächlich jede Begünstigung aufhöhen, weil die Zollsätze dem System der Autonomie unterworfen sein würden. Uebrigens möchte es gerathen sein, die Hoffnungen für die nächste Reichstagssession nicht allzu hoch zu spannen. Der Reichstag wird sich im besten Falle über allgemeine Principien einigen können. Im Uebrigen werden nur die dringlichsten Aenderungen des Zolltarifs erreicht werden können. Eine gründliche und wohlerwogene Präcision des Zolltarifs wird kaum in den wenigen Monaten zu bewirken sein, die uns noch vom Beginn der Reichstagssession trennen.

Die Abänderungen des preußischen Vereinsgesetzes und des Reichsgesetzes über die **Freizügigkeit**, vielleicht auch des Reichsgesetzes über das Paßwesen, welche die Regierung zur Abwehr der socialdemokratischen Umtriebe außer dem Socialistengesetze bekanntermaßen für nothwendig hält, sind zwar ihrem speciellen Inhalte nach noch nicht bekannt; indessen dürfte ihnen für das öffentliche Leben kaum eine geringere Bedeutung zuzuschreiben sein, als dem Socialistengesetze selbst, zu dessen Ergänzung und Unterstützung sie dienen sollen. Es dürfte daher schon jetzt nicht ohne Interesse sein, obgleich die Ansichten der Regierung greifbare Formen noch nicht angenommen haben, einen kurzen Blick auf die einschlagende Gesetzgebung zu werfen. Was zunächst das Vereinsrecht anlangt, so kommen die Artikel 29 und 30 der preußischen Verfassung vom 31. Januar 1850 in Frage. Dieselben lauten: „Alle Preußen sind berechtigt, sich ohne vorgängige obrigkeitliche Erlaubniß friedlich und ohne Waffen in geschlossenen Räumen zu versammeln. Diese Bestimmung bezieht sich nicht auf Versammlungen unter freiem Himmel, welche auch in Bezug auf vorgängige obrigkeitliche Erlaubniß der Verfügung des Gesetzes unterworfen sind. — Alle Preußen haben das Recht, sich zu solchen Zwecken, welche den Strafgesetzen nicht zuwiderlaufen, in Gesellschaften zu vereinigen. Das Gesetz regelt, insbesondere zur Aufrechthaltung der öffentlichen Sicherheit, die Ausübung des in diesem und in dem vorstehenden Artikel gewährleisteten Rechtes Politische Vereine können Beschränkungen und vorübergehenden Verboten im Wege der Gesetzgebung unterworfen werden. Die Ausführungsbestimmungen zu diesen Verfassungsartikeln ließen nicht lange auf sich warten. Sie sind in der mit Zustimmung der Kammern erlassenen Verordnung vom 11. März 1850 „über die Verhütung eines die gesetzliche Freiheit und Ordnung gefährdenden Mißbrauches des Versammlungs- und Vereinigungsrechtes“ enthalten. Diese Verordnung bemüht sich, indem sie sich mit großer Genauigkeit in Specialvorschriften bewegt, die in Art. 29, 30 der Verfassungsurkunde gewährleisteten Rechte so weit einzuengen, als nach jenen Bestimmungen des Staatsgrundgesetzes irgend zuläsig erscheint, und eine ganz besondere Berücksichtigung haben die Vereine mit politischen Tendenzen gefunden. Mustern wir die Bestimmungen dieser Verordnung, so erscheint es uns kaum möglich, noch andere Bestimmungen zur Beschränkung des Vereins- und Versammlungsrechtes ausfindig zu machen, ohne den angeführten Verfassungsartikeln zu nahe zu treten. Allerdings giebt die Verfassungsurkunde selbst bezüglich der politischen Vereine, und auf diese dürfte es hauptsächlich wohl ankommen, den allerweitesten Spielraum, indem sie ganz allgemein bestimmt: „Politische Vereine können Beschränkungen und vorübergehenden Verboten im Wege der Gesetzgebung unterworfen werden.“ Diese Bestimmung dürfte es hauptsächlich sein, welche der Regierung die gesetzliche Unterlage zu den geplanten Aenderungen des Versammlungs- und Vereinigungsrechtes giebt. Im Wesentlichen dürfen dieselben in einer Erweiterung der in §. 8 der Verordnung vom 11. März 1850 enthaltenen Beschränkungen bestehen. Ihnen zufolge dürfen Frauenspersonen, Schüler und Lehrlinge weder Mitglieder eines politischen Vereins werden, noch den Versammlungen und Sitzungen eines solchen beiwohnen. Auch ist es politischen Vereinen untersagt, durch Comité's, Ausschüsse, Centralorgane und durch Schriftwechsel mit einander in Verbindung zu treten. Diese An-

ordnungen erscheinen allerdings einer weiteren Ausbildung fähig. Rechtfertigen würde es sich beispielsweise, die Fähigkeit, Mitglied eines politischen Vereins zu werden, von einem gewissen Lebensalter abhängig zu machen und nicht allein Schüler und Lehrlinge auszuschließen. Ein politischer Verein mit politisch gänzlich unreifen Mitgliedern ist in der That ein Unding, und wird in dieser Beziehung den stattgehabten Mißbräuchen ein gesetzlicher Riegel vorgeschoben, so wird man hierin eine ungerechtfertigte, mit dem preußischen Verfassungsrechte in Widerspruch stehende Beschränkung nicht finden können. — Gefährlicher erscheint es, an den Grundlagen des Gesetzes über die Freizügigkeit vom 1. November 1867 zu rütteln, welche dahin zusammenzufassen sind: „Jeder Bundesangehörige hat das Recht, innerhalb des Bundesgebietes an jedem Orte sich aufzuhalten oder niederzulassen, wo er eine eigene Wohnung sich zu verschaffen im Stande ist; an jedem Orte Grundeigenthum aller Art zu erwerben; umherziehend oder an dem Orte des Aufenthaltes, beziehungsweise der Niederlassung, Gewerbe aller Art zu betreiben unter den für Einheimische geltenden gesetzlichen Bestimmungen." Eine Bresche in diese Bestimmungen ist bereits durch §. 22 des Socialistengesetzes gelegt, nach welchem einem auf Grund jenes Gesetzes Verurtheilten von der Landespolizeibehörde der Aufenthalt in bestimmten Bezirken unter gewissen Voraussetzungen versagt werden kann. Wollte man noch weitere Beschränkungen der Freizügigkeit zulassen, so würde dies einer Aufhebung der Freizügigkeit überhaupt gleichzuachten sein. Hierzu dürfte aber um so weniger Veranlassung vorhanden sein, als das Gesetz selbst den Behörden eine genügende Controle über die fluctuirende Bevölkerung an die Hand giebt, indem es bestimmt, daß die Bestimmungen über die Fremdenpolizei durch das Gesetz über die Freizügigkeit nicht berührt werden. Diese Anordnung findet ihre Ergänzung und Unterstützung im §. 3 des Gesetzes über das Paßwesen vom 12. October 1867, nach welchem Bundesangehörige im Auslande nach wie vor verpflichtet bleiben, sich auf amtliches Erfordern über ihre Person genügend auszuweisen. Da es der Regierung nicht sowohl auf eine wirkliche Beschränkung der Freizügigkeit ankommen dürfte, als auf die Herstellung einer genügenden Controle über die fluctuirende Bevölkerung, so müssen die erwähnten beiden Bestimmungen zur Erreichung dieses Zweckes für vollkommen ausreichend erachtet werden. Eine schärfere und zweckentsprechendere Handhabung derselben ist vielleicht nur mit einiger Unbequemlichkeit und einer angestrengten dienstlichen Thätigkeit der Polizei- und Sicherheitsbehörden verbunden. Können aber hierdurch — und wir zweifeln nicht daran — die eben vorhandenen Uebelstände beseitigt werden, so würde es ganz und gar unzuläßig erscheinen, eine Aenderung der eingeschlagenen Gesetzgebung im einengenden Sinne eintreten zu lassen.

Die „Kreuz-Ztg." bringt folgende Berichtigung: „Einem uns gütigst zugehenden Briefe entnehmen wir Folgendes: In Nr. 264 Ihres Blattes finde ich eine der „Kölnischen Ztg." entnommene Notiz aus einem gegen den Chef der **Admiralität** v. Stosch gerichteten Artikel, worin unter Anderm gesagt ist, daß es schon im vorigen Jahre bei den Manövern unserer Panzerschiffe im Mittelmeere nicht ohne Carambolagen abgegangen sei. Da mein Sohn die Reise als . . . . auf dem Flaggenschiff mitgemacht hat und ich mir von demselben nach seiner Rückkehr über alle Einzelheiten und Vorkommnisse auf der Reise habe genauen Bericht erstatten lassen, so kann ich, da ich Gelegenheit hatte, aus authentischer Quelle zu schöpfen, hiermit mit gutem Gewissen die Versicherung abgeben, daß an der oben citirten Angabe der „Kölnischen Ztg." kein Wort wahr ist. Das Geschwader hatte bei seiner Rückkehr kurz vor dem Einlaufen in den Canal einen schweren Sturm zu bestehen, wobei es erhebliche Havarien erlitten hat, namentlich die Panzerfregatte „Deutschland". Ein Zusammenstoß der Schiffe hat aber bei dieser Gelegenheit eben so wenig stattgefunden, als bei einer früheren. Hätte etwas der Art stattgefunden, so hätte mein Sohn, der, wie gesagt, ... auf dem Admiralschiff war, dies erfahren müssen und würde mir privatim gewiß mitgetheilt habe, was er davon wußte. Da die geehrte Redaction den Wunsch ausspricht, in den Stand gesetzt zu sein, die Angabe der „Kölnischen Ztg." wiederlegen zu können, so ermächtige ich dieselbe gern, von meiner Mittheilung denjenigen Gebrauch zu machen, der ihre angemessen erscheint."

Zur **Orientchronik** liegen folgende Nachrichten vor:

Petersburg, 14. November. Die in Rußland internirten türkischen Gefangenen, welche sich auf 28 000 Mann beliefen, sind jetzt bis auf 5000 Mann sämmtlich nach der Türkei zurückbefördert worden. Die übrigen 5000 Gefangenen werden noch in nächster Zeit nach der Türkei expedirt werden. Unter den Gefangenen befanden sich 6 Divisionsgenerale, 12 Brigade-Commandeure und 188 höhere Officiere. Die Liste der in der Gefangenschaft gestorbenen Mannschaften wird der Pforte demnächst übermittelt werden. (H. T. B.)

Die in Philippopel tagende Commission hat, laut Depesche des „W. T. B." aus Constantinopel vom 14. Novbr., das die Verwaltung Ostrumeliens betreffende Reglement mit geringen Modificationen nach dem von der Pforte ausgearbeiteten Entwurfe angenommen.

Damit wäre die Aufgabe der Commission vorläufig beendet und der dreimonatliche Termin zur Vollendung dieser Arbeit, welcher von dem Berliner Congreß festgestellt war, einigermaßen eingehalten. Die Frist lief vom 3. August als Ratificationstag an. Zugleich laufen auch bessere Nachrichten aus dem Rhodope-Gebirge ein, wo der heranrückende Winter die Aufständischen zur Ruhe mahnen mag. „H. T. B." erfährt aus Constantinopel 14. d.: „Aus dem Rhodope-Gebirge eingetroffenen Berichten zufolge ist die Insurrection daselbst fast völlig erloschen. Angesichts der täglich fortschreitenden Auflösung der Banden wird weder seitens der Russen noch seitens der Türkei energisch gegen die Insurgenten eingeschritten. In den Gebirgen sollen nur noch einzelne Ortschaften von denselben besetzt sein." Weniger günstig lauten die Nachrichten aus Macedonien. Wie verlautet, sollen die bulgarischen Insurgenten Palanka, Yandja und Codjana bedrohen.

Wie die heutigen Londoner Morgenblätter melden, hat sich anläßlich des mit **Afghanistan** drohenden Krieges unter dem Vorsitze des früheren indischen Generalgouverneurs, Lord Lawrence, ein Comité gebildet, das auf eine Kundgebung der öffentlichen Meinung zu Gunsten einer sofortigen Einberufung des Parlaments hinzuwirken bemüht ist. — Ueber die Stellung Persiens zu dem anglo-afghanischen Conflikt wird dem „Wiener Fremdenblatt." aus Teheran geschrieben, daß Persien anfangs eine neutrale Stellung einnehmen, dabei aber mit scharfem Auge die Haltung Beludschistans beobachten werde. Schließt dieses Land eine Allianz mit England und stellt es demselben eine Armee zur Verfügung, dann dürfte auch Persien aus seiner neutralen Haltung heraustreten u. durch Aufstellung einer Armee an einer Südgrenze Beludschistan in seiner Flanke bedrohen. Persien kann und darf nie zugeben, daß Beludschistan sich auf Kosten Afghanistans vergrößere, da hier durch England auch in Mittelasien festen Fuß fassen u dann die Staaten des Schah bedrohen würde. Derselben Quelle zufolge haben die Russen jetzt mit dem Bau einer großen Fahrstraße v. Samarkand nach Tschersebz am Amu-Darja, durch welche Stadt die Straße nach Balkh und Kabul führt, begonnen. Die Straße muß binnen 4 Monaten fertig werden. In Bokhara glaubt man, daß die Russen diese Straße nur bauen, um desto leichter den Afghanen Waffen und Munition zuführen zu können. In Samarkand sind unlängst bei dreihundert Kriegszelte eingetroffen, ein Anzeichen, daß sich Rußland auf irgend einen Kriegszug in Mittel-Asien vorbereitet. Mehrere Agenten Schir Ali's sind in Bokhara eingetroffen, um daselbst Pferde einzukaufen. Dieselben knüpften gleich nach ihrer Ankunft Unterhandlungen mit dem dortigen Khan an, zu dem Zwecke, ihm einen großen Theil seiner Waffenvorräthe abzukaufen. Diese Agenten wollen dann auch nach Samarkand und Taschkend gehen, um dort ebenfalls Waffen einzukaufen.

Wie „W. T. B." aus Washington von gestern meldet, wird in der Antwort Salisbury's auf die Depesche des Staatssekretärs Evarts vom 28. September, betreffend die **Fischereifrage**, ausgeführt, die englische Regierung sei bereit, alle Vorstellungen in Erwägung zu ziehen, die der Staatssekretär Evarts machen würde, um zu einem befriedigenden Einvernehmen zu gelangen. Nach einem Telegramm der „Times" aus Philadelphia von gestern hat Präsident Hayes angeordnet, daß die in der Fischereifrage vom Halifaxer Schiedsgericht England zugesprochene Summe von 5,000,000 Dollars am 23. d. M. in London bezahlt werde.

Aus der Provinz.

Culm, 15. November. Auch der Jungfrauen-Verein will in diesem Jahre wieder den armen Kindern der hiesigen städtischen Volksschulen eine Weihnachtsfreude bereiten und wird, wie aus dem Inserathentheil hervorgeht, am Donnerstag, den 28. d. M. eine Verloosung der zu diesem Zwecke eingegangenen Geschenke veranstalten. Er wendet sich von Neuem an die mildthätigen Herzen unserer lieben Mitbürger und Mitbürgerinnen und bittet sie um recht zahlreiche Geschenke, sowie um recht rege Betheiligung bei Abnahme der Loose, deren jedes 50 ₰ kostet. Wir haben das feste Vertrauen, daß auch diese Bitten nicht unerhört vorübergehen werden; denn wir wissen sehr wohl, daß das kommende Fest der Liebe und Treue auch in erster Reihe der Armen und Nothleidenden gedenken wird.

Die Anfang d. Mts. hier eingetroffenen Rekruten des Füsilier-Bataillons 4. Infanterie-Regiments leisteten am vergangenen Mittwoch in den resp. Kirchen den Fahneneid.

Nach längerer Pause, sollen wir nun auch wieder mit einem Wintertheater erfreut werden. Morgen beginnt der Theaterdir. Jaques Kalvo mit einer Bromb. Theatergesellschaft einen Cyclus von Vorstellungen, und zwar im Saale zum „Schwarzen Adler". Da dieser Gesellschaft ein guter Ruf vorangeht, so dürfen wir dort wohl auf manche genußreiche Abende zu rechnen haben.

Graudenz, 15. November. Die Eröffnungsfeier der Eisenbahnstrecke Graudenz-Jablonowo geht heute, von dem herrlichsten Wetter begünstigt, vor sich.

Schon gestern begann unsere Stadt sich in festlichen Schmuck zu kleiden, und heute Vormittag prangten die Straßen in ihrem besten Festgewand. Das Comité hatte für die Ausschmückung des Straßenzuges vom Bahnhof bis zum Schwarzen Adler durch die Bahnhof- und Schützenstraße über den Getreidemarkt, die Oberthorner-, Nonnen-, Herrenstraße, den Markt, die Kirchenstraße, Alte- und Marienwerderstraße mit Fahnen und Guirlanden Sorge getragen, auch die anstoßenden Straßen hatten reich geflaggt.

Außer den Strecken Graudenz-Jablonowo und Insterburg-Goldap wird heute noch eine dritte unter der Verwaltung der kgl. Ostbahn stehende Eisenbahnstrecke dem Verkehr übergeben, nämlich die als Sekundärbahn gebaute 9 Meilen lange Strecke Neustettin-Belgard.

Nakel, 15. Nov. Das gestrige Concert des Opernsängers Doser, Pianisten O. Bauer, Concertmeisters Loebel und Cellisten Grosse war infolge des schlechten Wetters nicht so zahlreich besucht wie es zu wünschen gewesen wäre. Dagegen waren die Leistungen der Vortragenden recht gut und fanden so allgemeinen Beifall, daß mehrmals Wiederholungen einzelner Stellen gewünscht wurden Besonders gefiel „Das Wiedersehen", Lied von Liebe, durch Doser ergreifend vorgetragen. Von mehreren der anwesenden Hrn. wurden die Vortragenden ersucht, in nächster Zeit noch ein Concert zu geben, wozu dieselben sich auch bereit erklärten und am Sonnabend, den 23. d. M. zum 2 male aufzutreten gedenken. Hoffentlich lohnt ein zahlreicher Besuch die tüchtigen Künstler.

Pelplin, 14. November. Wie vorsichtig man mit Arzneien umgehen muß, die nicht vom Arzte verordnet sind, zeigt folgender Vorfall. Ein junger Besitzer in Raikau bei Pelplin war seit längerer Zeit leidend. Er erhielt nun von einem Freunde ein Fläschchen mit Arznei, welche zur Einreibung benutzt werden sollte, doch auch in Quantitäten von etwa 30 Tropfen eingenommen werden könnte. Um es recht gut zu machen, nahm der Betreffende ein ganzes Schnapsglas voll ein und spürte gleich darauf, daß er sich vergiftet habe, denn der ganze Mund wurde schwarz, so daß sofort der Arzt zu Rathe gezogen werden mußte. An der Genesung des unvorsichtigen Kranken wird gezweifelt.

Danzig, 15. November. Bei der heutigen Stadtverordnetenwahl seitens der zweiten Wähler-Abtheilung sind unter nur mäßiger Betheiligung der Wahlberechtigten die von der Versammlung am 12. November aufgestellten Candidaten, und zwar die Herren Zimmermeister Gersdorff, Tischlermeister Joh. August Schönicke, Dr. med. Loch, Schiffsbaumeister Devrient-Strohdeich, Commerzienrath Damme, Justizrath Breitenbach und Consul Theodor Rodenacker, so weit sich bis zur Absendung dieser Zeilen ersehen ließ, mit großer Majorität gewählt worden.

Neuenburg, 14 Nov. Am 12. d. Mts. fand in dem Vesper'schen Locale eine Versammlung der hiesigen Kaufleute statt um über die Abschaffuug einer seit Jahren hier herrschenden Unsitte zu berathen. Es wurde nämlich von dem Gesinde den Kaufleuten zu Weihnachten eine Art Contribution auferlegt, indem es dafür, daß es von dem betreffenden Kaufmann die Waaren für ihre Herrschaft entnahm, ein anständiges Weihnachtsgeschenk beanspruchte und unangenehm wurde, wenn dies nicht ausreichend erschien. Diese Unsitte wurde nun von dem Gesinde weiter dahin ausgebeutet, daß es von mehreren Kaufleuten die Waaren entnahm und nun von allen das Gleiche verlangte, so daß sich auf diese Weise ein förmliches Plünderungssystem ausgebildet hatte. Die Versammlung beschloß demnach nach kurzer Berathung einstimmig die Abschaffung dieser Unsitte, wogegen sie sich verpflichteten, armen Schulkindern eine angemessene Unterstützung zu gewähren. — Die Arbeiten an der Stangendorfer Buhne, welche den einen Weichselarm abschließen soll, haben leider des hohen Wasserstandes wegen aufgegeben werden müssen und werden voraussichtl. erst zum Frühjahr wieder fortgesetzt werden können.

Dietrichswalde, 15. November. Die fanatisch-ultramontane „Warta" veröffentlicht eine Fortsetzung der „Dietrichswalderr Chronik", aus welcher wir einiges Interessante entnehmen. Der heilige Joseph erschien hiernach am 16. September Vormittags in einem braunen Paletot, während er Nachmittags einen grauen Mantel an hatte. Der heilige Joseph hatte natürlich seine Ursache, an einem Tage zweimal die Toilette zu wechseln, denn früh ertheilte er den beiden gebenedeiten Frauen nur eine Privataudienz, während er Nachmittags eine öffentliche Audienz vor dem versammelten Volke gewährte, welches aber ihn natürlich nicht gesehen hat. Um die Fußbekleidung des Heiligen scheint es sehr schlecht bestellt zu sein, weil er barfuß erschienen sei Wichtig, aber kaum glaubwürdig ist es, daß der heilige Joseph nur unter der Bedingung erlaubt hat, das Erscheinungsprotokoll vom 16. September zu veröffentlichen, wenn auch der Bischof von Ermeland hierzu die

---

Alexa.

Roman

von Ed. Wagner.

(Fortsetzung.)

Die Reise verlief ohne bemerkenswerthe Momente, und Alexa und ihre Begleiterin kamen am nächsten Abend in London an, wo sie in einem Hotel Logis nahmen.

Am andern Morgen wurde Alexa auf ihren Wunsch das Frühstück auf ihr Zimmer gebracht, und sie bestand darauf, daß Mrs. Tomkins daran Theil nähme.

„Möchten Sie einen oder ein paar Tage in London verweilen," fragte Mrs. Tomkins während des Essens, „um die vorzüglichsten Sehenswürdigkeiten in Augenschein zu nehmen? Da Sie noch nicht in London gewesen sind, würde es gewiß interessant für Sie sein, eine Fahrt durch die Stadt zu machen."

„Ich danke Ihnen," erwiderte Alexa „Ich muß so rasch wie möglich weiter reisen."

„Mein Wohnort ist in Lancashire," sagte Mrs. Tomkins. „Ich werde morgen Abend zu Hause erwartet; doch kommt es nicht darauf an, wenn ich einen oder zwei Tage länger bleibe. Ich kann sie begleiten, wohin Sie zu gehen wünschen."

„Ich gehe nach einem kleinen Badeort in Cornwall, acht oder zehn Meilen von Penzance, an der Seeküste," sagte Alexa. „Das Dorf heißt Mont Heron."

„Ich habe davon gehört," entgegnete die Frau. „Jedermann sprach vor Jahren von dem Orte, als das große Drama von Montheron in ganz England besprochen wurde. Aber die Berührung solcher Sachen ist nicht passend in Gegenwart einer jungen Dame wie Sie sind. Das Dorf Montheron ist sehr hübsch und im Sommer sind viele Fremde dort. Da wir jetzt im October sind, wird die Luft dort vielleicht Ihnen dienlich sein, im Winter aber ist sie zu scharf, fürchte ich, denn Sie sehen sehr zart aus."

„Wenn Sie mich nach Mont Heron bringen können, würde ich Ihnen zu Dank verpflichtet sein, Mrs. Tomkins," sagte Alexa in ihrem gewinnenden Tone, der Alle, die mit ihr zusammen kamen, sogleich für sie einnahm. „Ich muß dorthin, aber ich möchte nicht gern allein dort ankommen, ohne Begleitung. Wenn ich erst dort bin, kann ich mir leicht eine Dienerin nehmen."

„Ich gehe mit Ihnen," erklärte Mrs. Tomkins bestimmt. „Wir wollen den ersten Zug benutzen, dann können wir vielleicht heute Abend in Mont Heron sein."

Sie erkundigte sich nach dem Abgang der Züge und erfuhr, daß es die höchste Zeit sei, um den Schnellzug der Südwest-Bahn zu erreichen. Sie bestellte sogleich einen Wagen, während Alexa die bis zur Ankunft desselben übrige Zeit benutzte, ein paar Zeilen an ihren Vater zu schreiben, ihm ihre Ankunft in London und die Abreise nach Mont Heron unter dem Schutze einer Frau, welche sie von Paris aus begleitet hatte, mittheilend. Der Brief wurde auf dem Wege zum Bahnhof in einen Briefkasten gesteckt."

Eine Stunde später befand sich Alexa wieder in einem Wagen erster Klasse und fuhr ihrem vorläufigen Bestimmungsorte zu: dem Orte ihrer Geburt, der Heimath ihrer Vorfahren, dem Schlosse, wo ihr Vater so glücklich gewesen und so viel gelitten hatte, und wo ihr Onkel auf so räthselhafte Weise ermordet worden war! Würde es ihr gelingen, dieses Räthsel zu lösen? Sie hatte eine Aufgabe vor, vor welcher ein Mann zurückschrecken mochte, der mit der Enthüllung von Geheimnissen vertraut war, — und sie war nur ein schwaches, unerfahrenes Mädchen! Hatte sie sich zu viel zugetraut? Würde sie Verderben über sich selbst und ihren Vater bringen, den sie mehr liebte als ihr eigenes Leben? Oder würde ihr die Liebe die nöthige Kraft und der Selbsterhaltungstrieb die nöthige Umsicht verleihen, um alle Hindernisse zu überwinden und sie zum Siege zu führen?" Die Beantwortung all' dieser Fragen lag tief im Schooße der Zukunft verborgen und nur die Zeit konnte den Schleier lüften, den Alexa schon jetzt vergeblich zu durchdringen suchte.

---

14 Kapitel.

An der Stätte der Thatsachen.

Mont Heron, der Stammsitz der Marquis von Montheron lag auf einem steilen Felsen an der Küste von Cornwallis. Die Mauern des Schlosses, von hartem Stein gebaut und grau wie der Felsen selbst, auf dem sie standen, schienen nur ein Theil desselben zu sein.

Die Wogen des Meeres schlugen tosend gegen den zerklüfteten Fuß des Felsens und um sein Haupt brauste der Wind wild zur Winterzeit. Die Natur schien diesen Platz zu dem unwirthlichsten in ganz England bestimmt zu haben; aber die Absicht der Natur war durch die Kunst vereitelt worden.

An das Hauptgebäude, welches die Wohnungen enthielt, stießen Warmhäuser, Conservatorium und ein Palmhaus. Auf der Seite landeinwärts neigte sich der Berg von der obern Terrasse an zu einem schrägen Abhange und hier führte eine breite Chaussee durch Blumen- und Gemüsegärten zu dem etwa eine halbe Stunde entfernten Dorfe Mont Heron.

Ursprünglich ein unbedeutendes Fischerdorf, war es jetzt ein zwar kleiner, aber sehr beliebter Badeort, hatte eine Kirche, zwei Gasthäuser, eine Anzahl Villen, welche während der Badezeit an Fremde vermiethet wurden, mehrere Badehäuser und hübsche Anlagen. Die Umgebung eines kleinen Hafens und eine Sandbank nach Eintritt der Ebbe bildeten die Lieblingsorte der hier weilenden Fremden.

Das Dorf gehörte zum Schloß Mont Heron, und die Gast-

Erlaubniß ertheilen würde, was bis jetzt zum großen Leidwesen der Gläubigen nicht geschehen ist, trotzdem die „Warta“ sich hiernach zum Heile der Gläubigen sehnt. Den ganzen dietrichswalder Spaß droht man uns zu verderben, denn der geistliche Redakteur der in Posen erscheinenden „Gwiazda“ sagt, daß alle die bis jetzt von der „Warta“, vom „Goniec Wielkopolski“ und anderen frommen Blättern veröffentlichten Wundererscheinungen, namentlich aber die Erscheinung des Heiligen Josephs, pure Spekulation der Herausgeber der verschiedenen Blätter seien, welche sich obenein als Laien nicht anmaßen dürften Wundererscheinungen mit dogmatischer Gewißheit zu verbreiten und dem Volke als wirklich geschehen darzustellen, so lange die Heilige Kirche die Wunder als solche nicht anerkannt habe. In der neuesten Nummer der „Gwiazda“ sagt der geistliche Redakteur derselben, Domvikar Tloczynski, man wisse nicht, ob der Verfasser aller der blauen Wundergeschichten, ein polnischer Realschullehrer in Posen, das gläubige Volk nur narren wolle, oder ob er selbst nicht bei Sinnen sei; denn nur hierdurch ließen sich die bis jetzt in den über die dietrichswalder Wunder veröffentlichten Artikeln enthaltenen Ungereimtheiten erklären. Es ist nur zu bedauern, daß nicht schon im vorigen Jahre von Herrn Tloczynski mit ähnlichen Artikeln gegen die „Warta“ und die Blätter, welche den Wunderschwindel verbreitet haben, vorgegangen ist, umsomehr, als er ja ausdrücklich behauptet, daß ein neuester, den Unfug als solchen kennzeichnender Artikel mit Vorwissen und Einwilligung der vorgesetzten geistlichen Behörde veröffentlicht worden ist. „Spät kommt Ihr, doch Ihr kommt.“ In wahrhaft gebildeten katholischen Kreisen ist man sich längst darüber einig, daß dieses ganze Gebahren und besonders die Auslassungen mancher Blätter, nur schädlich sein können.

Marienburg, 14. November. Einer unserer ältesten Mitbürger, der Kreisgerichtsrath Gronemann, auch in weiteren Kreisen bekannt, hat heute Morgen das Zeitliche gesegnet. G., geboren am 8. Februar 1797 in Marienwerder, studirte anfangs in Königsberg, ward dann in Jena Studiengenosse von Sand, ging von da nach Berlin, wo er das Auscultator-Examen machte. 1825 wurde er hier als Richter angestellt, hat 50 Jahre als solcher an unserem Orte amtirt und sich alle Liebe und Achtung erworben. Gelegentlich seines 50jährigen Jubiläums erhielt er den rothen Adlerorden 3. Klasse und das Diplom als Ehrenbürger von Marienburg; am Jubiläumstage legte er sein Amt nieder und wurde pensionirt. G. war Logenbruder und seit vielen Jahren Meister vom Stuhl. Sein biederer und fester Character, wie seine Menschenfreundlichkeit sichern ihm ein dauerndes Andenken in den Herzen seiner Mitbürger und Freunde. — Auf Grund des §. 5 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1859 tritt jetzt endlich auch in unserem Stadtbezirk eine Polizeiverordnung in Kraft, welche nach Anhörung unseres Magistrats die Genehmigung des Oberpräsidenten der Provinz Westpreußen erhalten hat und durch die hier die Trichinenschau obligatorisch wird. Nach dieser Verordnung dürfen weder Schlächter noch Kaufmann oder sonstige Personen Schweinefleisch in Betrieb bringen, eher dasselbe vorher von bestellten Fleischbeschauern untersucht ist. Bis jetzt hatten an unserm Orte die wenigsten Fleischer es für nöthig gehalten, ihr geschlachtetes Borstenvieh untersuchen zu lassen.

Kreis Schubin, 15. November. Die Heranziehung der bäuerlichen Wirthe zu dem hier seit vielen Jahren bestehenden landwirthschaftlichen Kreis-Verein hat niemals gelingen wollen; denn erstlich fühlt sich der bäuerliche Landmann in Gesellschaft der Gutsbesitzer gedrückt und zum andern sind ihm die dort gehaltenen Vorträge nicht plausibel. Um nun aber auch den bäuerlichen Wirth durch populäre Vorträge, wie sie seiner Fassungsgabe zusagen, zu belehren und ihn zu bewährten Neuerungen in der Wirthschaft anzuregen, ist in der Kreisstadt Schubin vor einem Jahre ein landwirthschaftlicher Bauernverein in's Leben gerufen worden. Wie es den Anschein hat, wird derselbe lebensfähig sein und sich allmählich weiter entwickeln. Dies hat denn auch ermuthigt, zu versuchen, ob nicht auch in Znin oder Gonsowa ein solcher Verein gegründet werden könne. Zwei Sitzungen sind bereits in Gonsawa abgehalten und es zeigt sich Interesse. Zu der Grundlage für die Vorlesungen ist die neueste Auflage des „Franz Nowak oder der Landmann, wie er sein sollte“, von mehreren Seiten in Aussicht genommen. Das Büchlein enthält in gedrängter Kürze und schlichter Vortragsweise alles das, was einer einfachen Fassungsweise geboten werden kann. Bei allseitigem ernstlichen Vorwärtsstreben und und gutem Willen der Einzelnen wird der neue Verein gewiß gedeihen nnd segensreich im bäuerlichen Stande wirken.

Locales.

Thorn, den 16. November.

— **Der Kreisrichter Kauffmann** zu Riesenburg ist in gleicher Amtseigenschaft an das Kreisgericht in Thorn versetzt worden.

— **Das gestrige Concert des Florentiner Quartetts** bildete den musikalischen Glanzpunkt dieser Saison. Die Gesammtwirkung dieses feinsinnigen Ensembles, welches ebenso von einer tiefen und einheitlichen Auffassung, als von sorgfältigstem Studium zeugte, war von so erstaunlicher Wirkung, daß man in der That ein volles Orchester zu hören glaubte, aus dessen gewaltiger Tonfülle man dennoch jeden einzelnen noch so zarten Ton heraushörte. Da war selbst im rauschenden Fluß des Forte kein unselbständiger, nicht in sich abgerundeter Ton zu spüren, und dieser selbständige Ton wurde oft, noch ehe er auf dem einen Instrumente ausklang, von einem anderen mit solch anschmiegendem Eingehen aufgenommen, daß abgesehen von der verschiedenen Klangfarbe des Instrumentes der Character des Tones nicht die leiseste Aenderung erlitt. Und wie so die einzelnen die Melodien bildenden Töne, so wurde die ganze Melodie von einem Instrumente dem anderen wie mit einem Hauch übertragen, wie dies z. B. in dem Adagio des ersten Quartettes und namentlich in den Variationen von Schubert hervortrat. Ebenso erstaunlich war die Wirkung des Unisono, welche darin gipfelte, daß wo die vier Instrumente in Terzen oder sonstigen Intervallen sämmtlich die Führung der Melodie übernahmen, wie z. B. in dem letzten Theile des Adagio aus dem Beethovenschen G-dur Quartett, man nur ein einziges seelenvolles Instrument vor sich zu haben glaubte.

Daß das Florentiner Quartett seinen Namen mit gutem Rechte führt, bewies übrigens die gluthvolle Auffassung und die Verve des angeschlagenen Tempo. Dieses trat namentlich in dem Raff'schen Presto hervor, dessen feuriger Character ganz dieses Tempo's bedarf. Auch die humoristische Spielweise, welche die Künstler in diesem Presto bekundeten, erinnert an die italienische Manier, namentlich in den drolligen Passagen sul ponticello, welche Klangfarbe bekanntlich von Paganini mit Vorliebe gepflegt wurde.

Die erstaunlichen Leistungen dieser Künstler, welche kürzlich selbst in der alten musikalischen Maecenstadt Christiania so stürmischen Beifall fanden, übten auch auf unser Publikum eine electrisirende Wirkung aus, und rauschender Beifall lohnte die Ausführung jeder einzelnen Programmnummer.

— **Zur Stadtverordnetenwahl.** In einer vertraulichen Versammlung am 11. d. Mts. von ca. 130 Wählern sämmtlicher Abtheilungen wurden als Candidaten für die bevorstehende Stadtverordneten-Wahl folgende Herrn durch Majorität empfohlen: 1. Tilk. 2. Löschmann. 3. Fehlauer. 4. E. R. Hirschberger. 5. Sponnagel. 6. J. R. Scheda. 7. Dr. Kutzner. 8. Engelhardt. 9. Hartmann. 10. Krauß. 11. B. Richter. 12. Boethke. 13. A. C. Schultz. Um eine Einstimmigkeit zu erzielen, werden von obigen Candidaten folgende Herren für die III. Abtheilung vorgeschlagen: Zimmermeister Engelhardt, Justizrath Scheda, Brauereibesitzer Sponnagel, Schlossermeister Tilk. Gleichzeitig werden die Wähler der I. u. II. Abtheilung zur weiteren Verständigung Montag den 18. November 8 Uhr im Hildebrandt'schen Locale eingeladen.

— **Die Versammlung von Gemeindewählern** der Fischerei- und Bromberger-Vorstadt am Freitag den 15. November war nur sehr schwach besucht, da die Mehrzahl der Wähler der Aufforderung zu der Versammlung im Schützenhause gefolgt war. In Betracht ihrer geringen Zahl, und um keine Störung der Einigkeit herbeizuführen, nahmen die Anwesenden Abstand von der Aufstellung eines besonderen Candidaten aus der Vorstadt für die Wahl am 18. sprachen aber die Hoffnung aus, daß in den Wahlen der II. und I. Klasse ihre gerechten Wünsche auf Berücksichtigung der Vorstädte bei den Stadtverordneten-Wahlen Berücksichtigung finden werden.

— **In dem Effectendiebstahl** schreibt die D. Ztg.: Von den drei vorgestern im Meyer und Gelhornschen Geschäfte beim Umwechseln von aus einem Einbruchdiebstahl in Berlin herrührenden Werthpapieren betroffenen Personen ist gestern auch der dritte, bekanntlich hier entwichene Verbrecher, Steindrucker Oppermann, auf Requisition der hiesigen Polizeibehörde in Bromberg verhaftet worden. Alle drei Personen werden nach Berlin transportirt. Die beiden hier verhafteten sind bereits heute Morgens unter polizeilicher Begleitung dorthin abgegangen. Der Diebstahl war vorige Woche in Berlin, und zwar in der Mittagsstunde, bei dem Schankwirth Bräunig in der Charlottenstraße ausgeführt. Der Gesammtbetrag der gestohlenen Werthpapiere beläuft sich auf 42000 ℳ, wovon der größte Theil noch im Besitz der Diebe gefunden wurde.

— **Ein Mordanfall** ist hier am 16. Morgens verübt von einem Kürschner, der schon seit Jahren in einem hiesigen Geschäft, welches auch Pelzwaaren führte, gearbeitet, seit einiger Zeit aber sich dem Trunke ergeben hat. Dieser Kürschner, sonst ein guter Arbeiter und Mensch, hatte in den letzten Tagen ein so wunderliches Benehmen gezeigt, daß an seinem richtigen Verstande gezweifelt werden mußte. Das Delirium ist denn auch zum Ausbruch gekommen; am 16. Morgens machte der Kürschner auf den Hausdiener des Geschäfts ohne irgend welchen Anlaß einen Anfall und verwundete ihn durch 3 Messerstiche. An weiteren Angriffen durch die Hülfe der Hausgenossen verhindert, versuchte der Irrsinnige sich zu ertränken, wurde aber ergriffen und festgenommen.

— **Ein Arbeiter** ließ sich gestern in einem Fleischerladen ein Pfd. Wurst geben. Nachdem er kräftig in die Wurst hineingebissen, entfernte er sich eiligst, ohne zu bezahlen. Er wurde jedoch verhaftet und sieht seiner Bestrafung entgegen.

— **Gefunden**: gestern ein Bund Schlüssel, ein Umschlagetuch. Abzuholen beim Herrn Polizeicommissar.

— **Wegen Umhertreibens** wurden gestern 4 Personen verhaftet.

Fonds- und Produkten-Börse.

Thorn, den 16. November. — Lissack und Wolff. —

Wetter prachtvoll. Trotz des kleinen Angebots bleibt die Tendenz matt. Die hiesigen Preise geben nach auswärts keine Rechnung.

Weizen hochbunt weiß 165—169 ℳ
do. hell und hellbunt 158—162 ℳ
Roggen bunt 148—150 ℳ
do. poln. und inländ. 110—116 ℳ
Hafer russisch hell 90—100 ℳ
Gerste sehr flau
do. inländ. 110—120 ℳ
do. poln. russische 95—104 ℳ
Erbsen stark offerirt zu weichenden Preisen ist bezahlt für
Futterwaare 100—116 ℳ
do. Kochwaare 120—127 ℳ
do. Victoria Erbsen 150—165 ℳ
Rübkuchen je nach Qualität 6,—7,50.

Danzig, den 15. November.

Weizen loco fand heute nur schwache Kauflust bei ruhiger Stimmung; für feine und helle Gattungen blieben die bezahlten Preise ziemlich unverändert. Blauspitzig brachte 124, 127 pfd. 145, 150 ℳ, bezogen 125 pfd. 161 ℳ, bunt und hellfarbig 124, 126 pfd. 170, 174 ℳ, hellbunt 125—129 pfd. 176—180 ℳ, hochbunt und glasig 130, 131/2, 132/3 pfd. 180, 181, 183, 184 ℳ, alt rothbunt 122, 123 pfd. 163 ℳ pro Tonne. Russischer Weizen unbedeutend zugeführt ist bei kleinem Geschäft zu behaupteten Preisen verkauft. Bezahlt ist für abfallend 113 pfd. 145 ℳ besseren 123, 124 pfd. 153 ℳ, roth 125 pfd. 162 ℳ, hell 118/9 pfd. 170 ℳ pro Tonne.

Roggen loco unverändert. Nach Qualität ist für inländischen 119 pfd. 111 ℳ, 120 pfd. 112 ℳ, 122 pfd. 117 ℳ, 123/4 pfd. besetzt 115½ ℳ 126 pfd. 122 ℳ pro Tonne bezahlt. Gerste loco flau, große mit Geruch 105/6 pfd. ist zu 112 ℳ, feine 115/6 pfd. zu 144 ℳ pro To. verkauft. — Hafer loco inländ. brachte nach Qualität 108, 111 ℳ pro Tonne. — Spiritus loco heute zu 51,25 ℳ gehandelt.

Telegraphische Schlusscourse

Berlin den 16. November. 1878

		15./11.78
Fonds	fest.	
Russ. Banknoten	200—70	200—20
Warschau 8 Tage	200—40	199—90
Poln. Pfandbr. 5%	61—10	61—10
Poln. Liquidationsbriefe	54—60	54—70
Westpreuss. Pfandbriefe	94—60	94—50
Westpreuss. do. 4½%	101	101 10
Posener do. neue 4%	94—70	94—75
Oestr. Banknoten	173—35	173—40
Disconto Command. Anth	134—60	134—75
Weizen, gelber:		
November-Dezember	173—50	173—50
April-Mai	180—50	180—50
Roggen		
loco	123	123
November-Dezember	122	122
Dezember-Januar	122	122
April-Mai	125	125
Rüböl.		
November	57—90	57—70
April-Mai	58	58
Spiritus:		
loco	53	54
November	52—50	52—60
April-Mai	52—50	52—60
Wechseldiskonto	5%	
Lombardzinsfuss	6%	

Thorn, den 16. November.

Meteorologische Beobachtungen.

Beobachtungszeit.	Barom. Par. Lin.	Therm. R.	Wind- R.	Wind- S.	Bewölkung.
15. 10 U. Ab.	333.48	4.2	S	1	vhtr.
16. 6 U. M.	333.42	2.9	SO	1	htr.
2 U. Nm.	333.11	8.1	SSW	2	htr.

Wasserstand der Weichsel am 15. Novbr. 3 Fuß 11 Zoll.

Holztransport auf der Weichsel.

Einpassirt am 16. November: Führer Marscholek für Buerger von Prziebusch nach Schulitz an Klepper mit 1 Traft mit 7927 kief. Eisenbahnschwellen. Führer Friedrich Gohlke für Paeip von Neurewke nach Schulitz an Schultz mit 2 Traften mit 260 runden, eich. und 1600 kief. Kantbalken und 460 eich. Eisenbahnschwellen.

---

häuser, Villen und Wohnhäuser brachten dem jetzigen Besitzer eine ansehnliche Summe an Miethe ein.

Der größere und feinere der beiden Gasthöfe trug auf einem weißen Schilde das Wappen der Montherons und wurde „Gasthof zu Mont Heron“ genannt. Es war ein großes, zweistöckiges Gebäude, umgeben von einem großen und hübschen Garten, welcher im Sommer sehr besucht ward.

Am Vormittag des ihrer Abreise von London folgenden Tages kam Alexa Strange mit ihrer Begleiterin im Gasthofe zu Montheron an. Sie waren erst spät am Abend in Penzance angelangt und genöthigt gewesen, dort zu übernachten; am andern Morgen hatten sie sich einen Wagen bestellt, der sie nach Mont Heron brachte. Hier nahm ihre Begleiterin, Mrs. Tomkins, von ihr Abschied.

„Nur ungern lasse ich Sie unter Fremden, Miß,“ sagte die gute Frau. „Ich wünschte, ich könnte bei Ihnen bleiben, bis Sie ein passendes Mädchen gefunden haben; aber ich werde zu Hause erwartet. Sehen Sie sich nur vor bei der Wahl einer Dienerin. Und nun leben Sie wohl, Miß! Ich hoffe, daß die Rosen bald auf Ihre bleichen Wangen zurückkehren werden.“

Nach einem nochmaligen Lebewohl entfernte sie sich. Alexa sah dem Wagen nach, bis er hinter Bäumen und Häusern verschwunden war; dann wandte sie den Blick nach der See, welche wie ein großer Spiegel vor ihr ausgebreitet lag. Sie trat an das Eckfenster, welches eine herrliche Aussicht darbot über das Meer, das felsige Ufer unterhalb des Dorfes und auf das stattliche Schloß, welches sich majestätisch auf dem hohen Felsen erhob und scharf am Himmel abgrenzte. Von dem viereckigen Thurm wehte die Flagge mit dem Familienwappen.

Es bedurfte keiner Erklärung, um sie zu überzeugen, daß sie Mont Heron, das Schloß ihrer Ahnen, den Platz ihrer Geburt und ihrer ersten Kindheit, vor sich hatte.

„Ihr Herz schlug rascher und ihre Augen blitzten.

„Das ist das rechtmäßige Eigenthum meines Vaters!“ dachte sie. „Mein Vater ist in Wirklichkeit Marquis von Montheron, obwohl er unter dem Bann eines ungerechten Todesurtheils steht und ein verurtheilter Flüchtling ist. Und ich bin in Wirklichkeit Lady Constanze Heron, obwohl ich hier nur Alexa Strange bin und, wenn mein Vorhaben mißglückt, ich Alexa Strange bleiben muß bis zu meinem Tode. Bergen jene alten grauen Mauern da drüben das Geheimniß des Räthsels, welches zu lösen ich gekommen bin? O, mein gütiger Gott! Hilf mir, meines Vaters Namen zu reinigen und ihm zu seiner rechtmäßigen Stellung zu verhelfen! Jetzt mag der Kampf beginnen, ich bin entschlossen eher zu sterben, als ohne Rettung zu bringen, zu meinem unglücklichen Vater zurückzukehren!“

Es wurde an die Thür geklopft und auf Alexa's „Herein“ erschien der Wirth mit dem Fremdenbuch, Feder und Dinte.

„Wollen Sie so gütig sein, Miß, Ihren Namen hier einzutragen?“ sagte er. „Und wenn Sie etwas begehren, stehe ich zu Ihren Diensten.“

Alexa schrieb ihren Namen ein.

„Ich gedenke einige Wochen hier zu bleiben“, sagte sie, „vielleicht auch länger, wenn es mir gefällt; deßhalb wünsche ich mir eine Dienerin zu engagiren, eine ältliche, gut empfohlene Person. Wollen Sie so freundlich sein, sich nach einer solchen für mich umzusehen?“

„Ich will zu meiner Frau gehen“, entgegnete der Wirth. „Die weiß in solchen Dingen besser Bescheid, als ich. Ich will sie Ihnen sogleich zuschicken.“

Er entfernte sich und wenige Minuten später erschien seine Frau. Sie hatte ein gutmüthiges Gesicht.

Alexa grüßte sie höflich und trug ihr Anliegen vor.

„Was ist das für ein Schloß dort in der Ferne?“ fragte sie, nachdem die Wirthin ihr versprochen hatte, eine taugliche Dienerin herbeizuschaffen und zwar in der Person einer Mrs. Goff, die, wie sie erzählte, früher Dienerin im Schlosse Montheron gewesen war und auch als Zeugin vor Gericht gestanden hatte.

„Das ist Mont Heron, der Sitz des Marquis von Montheron“, antwortete die Wirthin. „Die erste Frage, welche alle Fremden gewöhnlich thun, betrifft dieses Schloß. Ich nehme an, Sie haben davon gehört, — doch ist es möglich, daß Sie nichts davon wissen, da Sie noch so jung sind. Es trug sich dort das Drama von Montheron zu. Haben Sie davon gehört?“

„Ich habe die Geschichte gehört“, antwortete Alexa; „aber ich möchte sie wohl noch einmal hören.“

„Ich werde sie Ihnen gelegentlich gern erzählen, Miß. Ich habe sie schon hundertmal meinen Gästen erzählt, bin aber nicht müde geworden, sie zu wiederholen.“

„Was bedeutet die Flagge auf dem Thurme?“ fragte Alexa.

„Sie bedeutet, daß der Marquis zu Hause ist. Er war sonst fast beständig auf Reisen; aber im letzten Jahre war er zu Hause, ausgenommen während der Londoner Saison.“

„Ist er sehr beliebt?

„Der Marquis? Ja, er ist allgemein beliebt, und mehr noch in London, als hier, wie ich höre; aber Jedermann sieht ihn gern und er hat viele Freunde.“

Hiermit war das Gespräch zu Ende und bald darauf verabschiedete sich die Wirthin von Alexa.

(Fortsetzung folgt.)

Inserate.

Montag Protestantenverein.

Für die so große Theilnahme, die unserm guten **Richard** an seiner letzten Ruhestätte zu Theil wurde, sagen hiermit den innigsten Dank

Max Lange und Frau

Bekanntmachung.

Das aus dem städtischen Forstrevier Steinort hierher geschaffte an der Weichsel gegenüber der Defensions-Kaserne aufgestellte kieferne Klobenholz 1 Klasse wird von unserer Forstkasse zum Preise von 20 Mk 50 ₰ pro 4 cmb. verkauft.

Thorn, den 9. November 1878.

Der Magistrat.

Submission.

Es sollen Kasernen-Utensilien — Tischlerarbeit — veranschlagt auf 2975 Mk. im Wege der öffentlichen Submission beschafft werden und haben wir hierzu einen Termin auf

Dienstag, d. 19. Novb d. J.
Vormittags 11 Uhr

anberaumt.

Die Lieferungs-Bedingungen, Zeichnungen und Beschreibungen &c., welche während der Amtsstunden in unserm Bureau zur Einsicht ausliegen, müssen vor Abgabe der Offerte unterschrieben werden.

Thorn, den 7. November 1878.

Kgl. Garnison-Verwaltung.

Zur Stadtverordnetenwahl.

In einer vertraulichen Versammlung am 11. d. Mts von ca. 130 Wählern sämmtlicher Abtheilungen, wurden als Candidaten für die bevorstehenden Stadtverordneten-Wahlen folgende Herren durch Majorität empfohlen:

1. Tilk. 2. Löschmann. 3. Fehlauer. 4. E. R. Hirschberger. 5. Sponnagel. 6. Just R. Scheda. 7. Dr. Kutzner 8. Engelhardt. 9. Hartmann 10. Krautz. 11. B Richter. 12. Boethke. 13. A. C. Schultz.

Um eine Einstimmigkeit zu erzielen, werden von obigen Candidaten folgende Herren für die III. Abtheilung vorgeschlagen.

Zimmermeister Engelhardt.
Justizrath Scheda.
Brauereibesitzer Sponnagel
Schlossermeister Tilk.

Gleichzeitig werden die Wähler der I. und II. Abtheilung zur weiteren Verständigung

Montag den 18. Novbr.
8 Uhr in das Hildebrandt'sche Local eingeladen.

In Gemäßheit des § 16 des Gesetzes vom 24. Februar 1870 ist für die mit Ende dieses Jahres ausscheidenden Mitglieder der Handelskammer der Herren

G. Prowe,
Nath. Leiser,
H. Schwartz sen.,
J. Moskiewicz

eine Neuwahl vorzunehmen. Der Wahltermin wird später bekannt gemacht.

Die Liste der Wahlberechtigten liegt vom 17. d. Mts. bis einschließlich den 27. d. Mts. bei dem Unterzeichneten aus und sind Einwendungen gegen dieselbe bis zum 7. Dezember bei der Handelskammer anzubringen.

Thorn, den 16 November 1878.

Der Wahlcommissar
Herm. Adolph.

S. Schendel
87. Breite Str. 87.
empfiehlt

Paletots von den modernsten und dauerhaftesten Stoffen von 6 — 18 Rth

Schuwaloff und Kaisermantel aus dicken wasserdichten, wollenen Stoffen von 10 bis 16 Rth.

Schlafröcke Joppen, Hausröcke, Anzüge, Hosen und Westen zu enorm billigen Preisen.

Für **Knaben** im Alter von 2 bis 16 Jahren halte stets eine große Auswahl Paletots, Kaisermäntel und Anzüge zu billigsten Preisen vorräthig.

Visitenkarten, Hochzeitseinladungen, Rechnungen, Wechsel, Briefköpfe sowie sämmtliche Drucksachen billigst in der Wiener Schnelldruckerei von

J. Neukirch,
Culmerstraße.

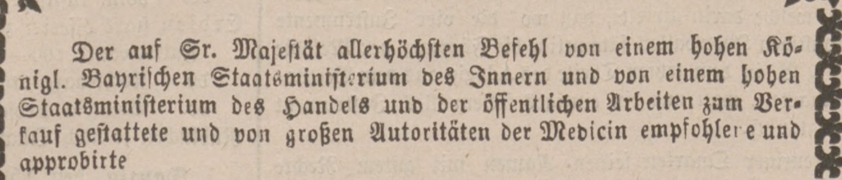


Künstliche ZÄHNE und GEBISSE,

auch heilt und plombirt kranke Zähne

H. Schneider,
Brückenstrasse.





Der auf Sr. Majestät allerhöchsten Befehl von einem hohen Königl. Bayrischen Staatsministerium des Innern und von einem hohen Staatsministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten zum Verkauf gestattete und von großen Autoritäten der Medicin empfohlene und approbirte

Dr. med. Hoffmann's
weiße Kräuter-Brust-Syrup

ist ein sehr bewährtes Mittel gegen Heiserkeit, Husten, Halsbeschwerden, Verschleimung und Brustleiden

Dr. med. Hoffmann.

Dieser Kräutersyrup ist in Flaschen, à 1 M. 50 Pf. und à 75 Pf. stets echt vorräthig bei Herrn

Oskar Neumann in Thorn.

Das einzige **wirklich praktische** Kochbuch ist und bleibt

Emma Allestein bestes bürgerl. Kochbuch

9te Aufl. eleg. brosch. 2 M. 70 Pf. — in Prachtband 3 M. 50 Pf.

Schutz gegen Vielschreiberei

gewährt unser bekannter, immer mehr in Aufnahme kommender, neuestens wesentlich vervollkommneter Apparat zur Vervielfältigung aller Art Schriftstücke, Zeichnungen und Noten. Ein auf dem Apparate angefertigtes Original kann damit **mindestens** 50mal und darüber vervielfältigt werden.

Preis complet sammt für 2 Jahre berechnetem Erneuerungsstoff nur 20 Mk 50 ₰. Prospecte gratis und franco.

M. Bauer & Co.,
Wien, Stadt, Giselastrasse Nr. 4.

Preußische Orinal-Loose

3. Klasse 159. Lotterie: ½ à 124 Mk., ¼ à 62 Mk., (Preis für 3. u. 4. Klasse: ½ à 150 Mk., ¼ à 75 Mk.) versendet gegen Baareinsendung des Betrages **Carl Hahn** in Berlin S. Kommandantenstr. 30.

Norddeutscher Lloyd.

Directe Deutsche Postdampfschifffahrt

von **BREMEN** nach **AMERIKA.**

nach **Newyork:** jeden Sonntag. | nach **Baltimore:** jeden zweiten Mittwoch. | nach **New-Orleans:** einmal monatlich.

Directe Billets nach dem Westen der Vereinigten Staaten.

Zur Ertheilung von Passagescheinen für die Dampfer des Norddeutschen Lloyd, sowie für jede andere Linie zwischen Europa und Amerika sind bevollmächtigt

Johanning & Behmer, Berlin, Louisenplatz 7.

Nähere Auskunft ertheilt der Agent

Carl Spiller in Thorn.

Huste-Nicht*) von **L. H. Pietsch & Co** in Breslau, **Honig-Kräuter-Malz-Extrakt u. Caramellen***)

*) Zu haben in Thorn bei Herrn **E. Szyminski**, in Briesen bei Herrn **R. Schmidt.**

Schultornister.

Schreibmappen, Albums, Zeichenmappen, Cigarren-Etuis, Portemonnais, Visitenkartentaschen und Notizbücher

in großer Auswahl billigst bei

J. Neukirch, Culmerstr.

Zur gefälligen Beachtung!

Meinen werthen Kunden von der Bromberger und Fischerei-Vorstadt, zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich fortan ein Lager von

verschiedenen Bieren

in meiner Wohnung,

Fischerei-Vorstadt 33a

unterhalten, und solche zu gleichen Preisen, wie in meinem Geschäftslokal Butterstraße 145 abgeben werde.

B. Zeidler.



Für Damen!

Paletots, Jaquets in Stoff und Sammet, werden nach den neuesten Façons in meiner Arbeitsstube auf das sauberste angefertigt. Auch werden sämmtliche Umarbeitungen und Renovirungen auf das beste von mir ausgeführt.

Julius Jeschke,
Altstädt. Markt 300 bei Herrn Conditor Tarrey.

Zwei Lehrlinge, welche Lust haben, die Tischlerprofession gründlich zu erlernen, können sich melden bei

E. Trenk, Schülerstr. Araberstraße,

Photographie.

Um geneigte Aufträge zum bevorstehenden Weihnachtsfeste rechtzeitig ausführen zu können, bitte ich, mir dieselben recht bald zukommen zu lassen.

Aufnahmen bis zur Lebensgröße sauber und billig. Großes Lager von Rahmen, oval und viereckig, in feinsten Mustern.

Alexander Jacobi

Amerikanisches gekochtes
Rinderpöckelfleisch
nur bester Qualität von Wilson Packing Company's in Chicago

empfiehlt

G. Scheda.

Sämmtliche Papiersorten,
Hefte, Contobücher, Bleistifte, Halter, Federn etc.

empfiehlt **Wiederverkäufern** mit großem Rabatt.

J. Neukirch.

Uhren-Reparaturen

aller Art, werden nach wie vor, von mir selbst wie bekannt, nur gut, sauber und billig ausgeführt

Theophil Gesicki, Uhrmacher.
Culmerstraße 306/7.

Heute Freitag

und die nächsten Tage:

fr. hol. Austern — Krebssuppen — Rehbraten und **vorzügl. Nürnberger Bier** bei

A. Mazurkiewicz.

Durch bedeutende Einkäufe bei den größten Fabrikanten Deutschlands, bin ich in den Stand gesetzt, sämmtliche in mein Fach schlagende Artikel zu enorm billigen Preisen abzugeben und erlaube mir daher auf einzelne Artikel aufmerksam zu machen.

Artikel für den Hausbedarf:

	Mk
1 Zollpfd. engl. Strickwolle	2,75
1 Zollpfd. berliner Strickwolle	2,25
1 Zollpfd. coul. Vigogne	2,25
1 Lage schwarze Zephyr	0,22
1 Lage coul. Zephyr	0,25
1 Lage schwarze Mohairwolle	0,50
1 Lage coul. Mohairwolle	0,55
Eis-, Gobelin-, Castorwolle entsprechend ebenso billig.	
12 Knäule Rollgarn	0,35
6 Dtd. Hemdenknöpfe 2 Loch	0,25
1 St. Zackenlitze von 7 Ellen	0,05

Artikel für die Schneiderei:

	Mk
1 Elle breite Wollfranze	0,25
1 Elle seidene Netzfranze	0,40
1 St. Gurtband 12 Ellen	0,40
1 St. schwarze Kleiderschnur 40 Ellen lang	0,60
3 Rollen Knopflochseide	0,10
3 Rollen Maschinengarn 80 Yrd.	0,20
3 Rollen Maschinengarn 200 Yrd.	0,40
3 Rollen Maschinengarn 250 Yrd.	0,50
1 Rolle Maschinengarn 1000 Yrd.	0,30
1 Dtd. Steinnuß u. Stoffknöpfe	0,20

Außerdem empfehle in größter Auswahl

Tappisseriewaaren,

als Schuhe, Kissen, Garderobenhalter, Handtuchhalter etc. zu staunend billigen Preisen.

Glacehandschuhe 2 Knopf für Damen 1 Mk 25 ₰, bei Abnahme von 3 Paar 3 Mk 50 ₰, so wie Wildlederhandschuhe von 1 Mk, Dowlas, Chiffon, Schirting, Mull, Battist etc., empfehle zu noch nie dagewesenen Preisen.

Um geneigten Zuspruch bittet

Julius Gembicki,
Culmerstraße Nro. 305

Oberhemden

sowie

jede Art Wäsche

sauber, unter Garantie des Gutsitzens

A. Kube, Gerechtestr. 128/29

Mittagstisch

von 4 bis 5 Sgr. Schuhmacherstr. 420.

Photographie.

Aufträge zu Copien und Vergrößerungen, die zu Weihnachten gewünscht werden, erbittet möglichst zeitig und garantirt für vorzügliche Ausführung

A. Wachs, Brückenstr. 38.

Gutsverkauf.

Ein in Westpr. nahe der Bahn beleg. ca. 3000 Mrg. gr. abgeholzte Waldgut, ohne Inventar, mit größtentheils gut. Bod., maß., geräumige freundlich am See beleg. Wohnhaus und gut erhaltenen Wirthschaftsgeb. ist bei mäßiger Anzahl. preisw. zu verkf. Adr. im Invalidendank Berlin Markgrafenstr. **51 a sub. M. P. 748.**

Thorn bei **Walter Lambeck.**

Der Vielwisser.

Kleinstes Auskunfts-Lexikon.

Praktisches Merk- und Nachschlagebüchlein über Natur-, Erd-, Länder und Völkerkunde, sowie über allgemein Wissenswerthes von

Dr. Franz Sauter.

Eleg. cart. Preis 60 ₰.

J. Heuberger's Verlag, Bern.

Ein brauner Wallach

7 Jahr alt im „Victoria Hotel" verkäuflich.

Gefunden.

Eine silberne Taschenuhr ist gefunden worden.

Näheres Culmerstraße 306/7 bei Uhrmacher **Theophil Gesicki.**

(Beilage und Illustrirtes Sonntagblatt.)

Kleinkinder-Bewahranstalt.

Die Einsendung der uns noch zugedachten Gaben zur Weihnachts-Versteigerung erbitten wir nunmehr bis spätestens Sonnabend, den 30. November. Abzugeben bei Frau Sanitätsrath Dr. Kutzner und den Zettel mit dem Namen ja nicht zu vergessen.

Der Frauenverein.

Vereinigung junger Kaufleute.

Der Todtenfeier wegen findet das abisirte

Tanzkränzchen

nicht am 23. sondern bereits den 20. d. Mts. Abends 8 Uhr im **Artushofsaale** statt.

A. Kasprowicz
pract. Zahnarzt
Johannisstraße 101
Sprechstunde 9—6.

Dr. Behrendt
pract. Zahnarzt
Neustädt. Markt u. Gerechtestr. Ecke Nro. 138/39. 2 Et.
Sprechstunden 9—5.



Heute Abend frische Grützwurst bei **Reimer.**



Infolge der billigen Fleischpreise verkaufe ich von heute ab: gute Fleisch-, Leber-, Knoblauch- und polnische Wurst à 10 und Klopsfleisch à 50 Pf. per Pfd., sowie alle feinere Wurst zu herabgesetzten Preisen.

Habermann, Schülerstr. 407.

Von Sonntag ab täglich

frische Pfannkuchen

zu haben bei **Wolff Rosenthal**, Bäckermeister. Schülerstr. № 408.

Brustschwach.

Damit bezeichnet man oft das erste Stadium der immer allgemeiner werdenden Lungenkrankheiten, gegen welche in dem Werkchen „Die Brust- u. Lungenkrankheiten" practische Heilvorschläge gegeben sind, deren Werth aus den zahlreichen darin abgedruckten Attesten hervorgeht. Vorräthig und gegen 60 Pfg. in Briefmarken zu beziehen durch

Th. Hohenleitner Leipzig.



bestes Heilmittel gegen

Gicht und Rheumatismen

aller Art, als: Gesichts-, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand- und Fussgicht, Gliederreissen, Rücken- und Lendenweh.

In Paketen zu 1 Mark und halben zu 60 Pfennig bei

Walter Lambeck, Buchhandlung.

(H 6500)

Eine fein ausgestattete Wohnung (Zimmer und Kabinet) in der 1. Etage ist zu vermiethen und vom 1. Dezember cr. zu beziehen bei **S. Hirschfeld** Butterstraße.

Für mein Colonial- und Delikateßwaarengeschäft suche von sofort oder 1. Januar einen älteren erfahrenen **Commis**, der etwas polnisch sprechen muß.

Bewerbung unter Einsendung der Zeugnisse.

Adolph Eberle, Bromberg.

Ein möbl. Zimmer, eine Treppe nach vorn, Brückenstr. 40, von sofort zu vermiethen.

Ein möbl. Zimmer, part., ist von sogleich oder vom 1. Dezember zu verm. Neustadt Kl. Gerberstr. 80.

Bromb. Vorstadt bei **Uebrick** von sofort 2 Wohnungen mit Veranda ev. mit Pferdestall zu vermiethen.

Ein Souterainlokal, bestehend aus Laden, 3 Zimmern, 1 Küche, 1 Keller zu einer Restauration, Bäckerei oder Schanklokal geeignet, steht von sofort oder Neujahr zu vermiethen.

Miethe billig.

A. Krause, Inowraclaw.
Bahnhofstraße 10/12.

Beilage der Thorner Zeitung Nr. 270.

Sonntag, den 17. November.

Dr. Osiander und die Schönbartsläufer von Nürnberg.*)

Jahrelang war in Nürnberg wegen der schlechten Zeiten Lauf und großen Sterbens in der Bürgerschaft das große Volksfest der Schönbart-Lustbarkeiten nicht gehalten worden. Es war ein altes berühmtes Fastnachtsspiel, das Urbild eines Karnevals mit öffentlichen Mummenschanz in Deutschland. Kaiser Karl IV. hatte es im Jahre 1349 der Metzger- und der Messerschmiede-Zunft von Nürnberg zur Belohnung dafür gestattet, daß sie bei einem Aufruhr der Gewerke gegen den Stadtrath treu zu diesem und gegen die Revolutionäre gehalten. Metzger und Messerschmiede übten denn auch seitdem dies Vorrecht und hielten am Fastnacht-Montag ihren stattlichen Umzug mit allerhand schalkhaften Spielen, wobei den Schönbartläufern eine Hauptrolle zufiel.

Dies waren sonderbar vermummte Metzgergesellen, gleich wilden Teufeln anzuschauen, mit gelben Flammen auf ihren Zwillichkleidern und mit Feuerschwärmern in der Hand, dazu einen langen Stecken, an dem sie ihre Sprünge machten. Nach der Vermummung, Schönbart, Schembart, Scheubart, damals geheißen, hatten sie und dieses ganze Fest den Namen erhalten. Dasselbe war dann großartiger geworden, seitdem die Metzger und Messerschmiede die Bürger andere Zünfte und die Patriziergeschlechte der Stadt zur Theilnahme daran eingeladen hatten und gegen Geld den Einzelnen das Recht dazu einräumten. Man zahlte ihnen bis 20 Gulden die Person und derartig wurde das Schönbartsfest zu einer ansehnlichen Einnahmequelle für die Zunftkasse.

Wie gesagt, längere Zeit, von 1528 bis 1538, hatte kein solches Spiel stattgefunden. Die Wogen der Reformation gingen dafür zu hoch, Krieg und Seuchen beugten andererseits zu sehr darnieder in jenen Tagen. Desto glänzender aber sollte nun 1539 das alte Fastnachtsspiel in Scene gesetzt werden und im allen Geiste der Schönbartsfreiheit dies und das aus dem öffentlichen Leben und Nürnbergs Verhältnissen mittelst der „Hölle“ gegeißelt werden. Diese Hölle hieß eine Maschine, welche dem Aufzuge hinterher gefahren wurde, die ein Haus, einen Thurm, einen Drachen, ein Ungeheuer oder dergleichen darstellte, auch als ein Thespiskarren manchmal diente, von dem aus dem Volke mimische Narretei vorgemacht wurde, und aus der zum Schluß unter Jubel und wildem Erstürmen der Teufel ein Feuerwerk hervorschoß.

Gar pomphaft in der That war diesmal Alles für den Umzug vorbereitet, und in gelungener Ausführung bewegte er sich von der alten Burgveste herab in die Stadt. Unter Pauken- und Zinkenmusik hielten die Messerschmiede ihren uralten Tanz mit blanken Schwertern, die Metzger in sauberer Kleidung, in Sammt und Seide, ihren Aufmarsch mit Beilen. Die Teufel mit ihren Stangen, mit Pritschen und den Feuerschwärmern vorauf. Andere im Schönbart warfen Nüsse unter das Volk und die Buben balgten sich darum trotz dem Schmutz auf den Straßen. Zu Roß folgten prächtige Herren, deren Kappen Eier in Schüsseln voll Rosenwasser trugen. Wo nun schöne Mädchen an den Eckern und Fenstern oder vor den Thüren sich zeigten, denen flogen solche Eier zu, um mit ihrem Rosenduft die Mädchen zu entzücken. „Das schmeckt gar schön!“ sagten sie, indem sie in nürnbergischer Mundart die Annehmlichkeit des Geruches ausdrückten. Es kamen ferner die eigentlichen Schönbartleute mit ihren Hauptmännern, Schutzhaltern, die nebenher liefen, und dem Musikchor. Einer war wie der Andere gekleidet, diesmal ihrer 174, meist aus den Patriziergeschlechtern. Schlitten, Wagen, die Höllen und allerlei Schnurrpfeifereien schlossen den Zug, der bis zuletzt von närrischen Gesellen und komischen Figuren umschwärmt wurde.

Diesmal stellte die Hölle ein Schiff dar, in welchem ein Geistlicher zu sehen, der statt der Bibel ein Brettspiel in der Hand hielt. Ihm zu beiden Seiten standen ein Hanswurst und ein Arzt. Der Geistliche in diesem Aufzuge erregte ungeheuren Volksjubel; Jedermann wußte, wer damit gemeint sein sollte und dies war Niemand Geringerer als der berühmte Herr Andreas Osiander, der Theologie und aller Gelehrtheit Doktor, erster evangelischer Prediger in Nürnberg.

All' seine Wissenschaft in Ehren, so war er doch als ein krakehlsüchtiger Zelot nirgends beliebt, selbst bei den Reformatoren nicht, denen er zwar mit leidenschaftlichem Eifer sich angeschlossen, dann aber auf sie geschmäht und sich hochmüthig als der berufenste Kirchenverbesserer hingestellt hatte. In Nürnberg predigte er nur unter Blitz und Donner von Scheitreden auf seine sündigen Zuhörer, ihre Sitten und ihre teuflische Lust am angenehmen Leben. Kein Wunder, daß die Nürnberger bei solcher Gelegenheit, unter dem Schutz der Fastnachtfreiheit, dem anmaßlichen Mann eine satirische Geißelung angedeihen lassen wollten, welche, wie sich nun zeigte, das Volk für recht befand. Der Narr zur Rechten, der bedenklich prüfende Arzt zur Linken, der Prophet in der Mitt — der Sinn dieses lebenden Bildes konnte nicht mißverstanden werden und mußte dem weisen Herrn Dr. Osiander klar machen, wie das Volk über sein Ketzerrichterthum dachte.

Schabernack und öffentliche Rügen solcher Art waren bei den Schönbartspielen herkömmlich; das Volk liebte es auch immer, wo es Mummenschanz treiben durfte, die Pfaffen, denen es sonst mit seinem Seelenheil gehorsam verfallen war, auch einmal in ihren Schwächen zu verspotten. Im Anfang der Reformation machte eine Maske im nürnberger Schönbartspiel Aufsehen, die ein Kleid zusammengesetzt aus lauter päpstlichen Ablaßbriefen mit anhängenden Bullensiegeln trug. Die Metzger zudem waren immer mehr politisch conservativ als zu pietistischer Kopfhängerei geneigt. Religiöse Schwärmer, wie vom Schneidertisch und dem Schusterschemel, sind aus den Metzgerstuben nicht hervorgegangen. Die Pfäfflein erfreuten sich im Gegentheil bei Metzgern wie bei Bäckern stets einer instinctiven Abneigung. Als 1536, also um die Zeit dieses nürnberger Schönbartspiels, das Mönchskloster in Stuttgart aufgehoben wurde, spendeten Bäcker und Metzger, welche sich dort gerade zu zünftigen Brüderschaften zusammengethan, alle Jahre für die Entfernung der Mönche eine bedeutende Summe, woher denn auch das Sprüchlein kam, welches in dem früher auf dem Marktplatz gestandenen Herrenhaus an der Brodlaubthüre stand:

> Ihr Becken, wenn ihr Feind wend han
> Schafft Sylvestfladen all jahrum an
> Wo nit, so lan wir wieder yn
> Die Pfaffen uich zu holln den gewinn!

Und bei den Metzgern hing eine Wandtafel, darauf war gemalt ein Metzger, wie er einen davonspringenden wanstigen Mönch mit einer großen „Pfefferruthe“ zum Thor hinausjagt. Darunter stand:

> Und müßten wir baun lassen den Spittl allein,
> So wollten wir lieber gewillt dazu sein,
> Als daß wir noch gabten inskünftig den Brauch,
> Zu füllen, euch wanstigem Kuttvolk den Bauch.
> Gewaichet lait lang schon im gspülich und bluat
> Zum lainle (Lohn) für uich die Kasteipfefferruath.

Doctor Osiander in Nürnberg nahm aber den Spaß der Schönbartläufer sehr übel auf. Er fühlte seine geistliche Würde dadurch verunglimpft und klagte beim Rath. Der Rath wollte es mit dem gestrengen Prediger nicht verdorben, war in religiösen Dingen überhaupt, wie er es auch gegen die freisinnigen Dichtungen Hans Sachs' bewies, sehr engbrüstig und so verfolgte er die Klage denn mit übergroßem Eifer. Die Veranstalter des Spottstückes kamen in den Thurm und das Schönbartlaufen wurde ein für allemal verboten.

Das Volk war wüthend über diese Confiscation seines alten Fastnachtsfestes und schob alle Schuld auf den Dr. Osiander, dem es deßhalb die Fenster seiner Wohnung einwarf. Die Metzgergesellen gar stürmten dieselbe und bedrohten den mißliebigen Prediger persönlich. Damit änderten sie jedoch nicht den Beschluß des Rathes und es blieb dabei, daß kein Schönbartfest fürder gehalten werden durfte. Die Zünfte suchten darauf es durch andere Fastnachtfeste zu ersetzen; aber der Geist Osianders ging so nachhaltig im Rath um, daß dieser ihm noch in späterer Zeit Rechnung trug und „anstatt der heidnischen Fastnacht, welche hierdurch verboten wird,“ einen Buß- und Bettag anordnete und abhalten ließ. Wie man noch bis jetzt in dem katholischen Rottweil den Fastnachtmontag mit großen Aufzügen, vermummten Steckenmännern, Wagengefolge, Thespiskarren u. dergl. zu feiern pflegt, dürften daselbst die nürnberger Schönbartspiele übrigens ihre Fortsetzung gefunden haben, mit oder ohne Absicht, dies sei hier nicht untersucht.

Allerorten hatten die Metzger solche Feste, deren erster Anlaß sich meist im Dunkel der Zeiten verliert und die auch häufig ohne weite Bedeutung waren. Sehr verbreitet war das große Wursttragen. Es entsprang demselben Ehrgeiz, mit welchem die Bäcker es zur Herstellung riesiger Kuchen und Pasteten zu bringen suchten und der die Metzger anspornte, eine ungeheure Wurst als Meisterstück ihres Handwerks herzustellen. So fertigten die königsberger Metzger 1558 eine solche von 198 Ellen, die von 48 Gesellen durch die Stadt getragen wurde; etliche zwanzig Jahre später führten ihrer 91 im Triumphzuge eine Wurst von 596 Ellen Länge auf. Es kam dies den Ausländern, wie ein alter Schriftsteller darüber berichtet, ganz unglaublich vor „und haltens vor Lügen, so es doch die lautere Warheit ist.“ Auch lieferten die Metzger in anderen deutschen Städten ebenfalls solche Riesenwürste, die immer länger gemacht wurden. Im Jahre 1601 am 1. Januar schleppten die Fleischer von Königsberg ein solches Ungethüm von 1005 Ellen mit Musik und festlichem Aufzug durch die Stadt nach dem Schlosse, wo sie „Ihre fürstliche Gnaden etliche Ellen verehrten, weil sie innerhalb achtzehn Jahren keine gemacht hatten.“ Das Ding wog 885 Pfund und hatte 412 alte Thaler 16 Groschen 3 ₰ gekostet. Die Schlächter von Zittau traten am Fastnachtdienstag mit einer Bratwurst von 625 Ellen 11 Zoll zum Aufzug. Gelegentlich einer Festlichkeit zu Ehren des Kaisers Mathias in Wien 1613 führten die dortigen Metzger eine Bauernhochzeit auf, bei welcher zwanzig Gesellen mit einer 999 Ellen langen Wurst erschienen. Die nürnberger, trotzdem sie von dem Edlen Rath durch das Verbot ihres Schönbartsspiels gekränkt worden waren, verehrten demselben dennoch anno 1591 Donnerstag nach Fastnacht eine sechszig Ellen lange Bratwurst, „welche war Rott und weiß gemalet, mit Roßmarin und grunen schmecken (grüven Riechsträußchen) gezieret,“ wofür „ein E. Rath den Metzgern sechs Guldengroschen zur Verehrung geschenkt. Im Jahre 1614 am Aschermittwoch fand daselbst eine ähnliche Festlichkeit statt, wobei neben einem Aufzug von schönen Rindern die „schweinen Metzgersknechte mit Schalmeyen und Sackpfeifen in der Stadt umgangen sind und haben eine Wust vom guten Bratwurstzeug 493 Ellen lang, welche sie gerne auf 500 Ellen gebracht; Ist aber ihnen am Gedärm zerunnen . . .“ „Dazu sind kommen 183 Pfund lauter gut schweinen Fleisch vnd speck und darunter gethan 20 pf. gantzen pfeffer, das Pf. umb zehn Patzen, das dieselbe Wurst bei die 40 fl. mag gestanden haben, und anderthalb Pfund muskatblue.“ Zwölf Knechte trugen sie. Am Abend wurde sie dann zerschnitten „und den Herrn Eltern, vnd anderen Herren des Raths, auch Iren Freunden und Bekannten, etliche Ellen davon verehrt vnd die vbrigen Drummer bei Irem Tantz . . in Froligkeit mit einander verzert, und damit gute Faßnacht gehalten.“ — Auch aus dem Jahre 1658 wird von einer solchen Festwurst der Nürnberger erzählt, die aber 658 Ellen lang war und 514 Pfund wog und an einer Stange von 49 Schuhen von zwölf Metzgern herumgetragen wurde.

Verwandter Art ist das Fastnachtsfest der pariser Metzger gewesen, bei dem sie einen fetten Prachtochsen im pompösen Aufzuge durch die Hauptstraßen führten. Herolde in scharlachroth und weißgestreiften enganliegenden Kleidern und mit Helmen auf dem Kopfe eröffneten den Zug; dann kam ein starkes Musikchor, lange Zeit in der malerischen Tracht unter Ludwig XIV. mit Allongeperrücken und reich gestickten Röcken. Hinterher Gardecavallerie ebenfalls in Rococotracht, dann zu Pferde der glückliche Schlächtermeister, dem das Festthier gehörte. Dieses selbst war herrlich geziert mit Kränzen, Decken, bunten Bändern und Guirlanden, ihm vorauf, wie beim Gladiatorenmarsch, drei herkulische Metzger zu Fuß in weißen, mit rothen Streifen besetzten Mänteln, die Beine entblößt und Lorbeerkränzen auf dem Hunpt, von denen der mittlere die Axt trug, mit welcher der Mastochse seinen Tod erleiden sollte, die zu beiden Seiten von ihm Pfeilbündel wie die römischen Lictoren. Auf dem Rücken des Triumphthieres saß der Metzgerkönig, ein schön geputztes Kind mit blauer Schärpe umgürtet, Schwert und Scepter in den Händen. Später ließ man es in einem Triumphwagen hinterher fahren, als Amor verkleidet, um den sich in luftiger Gewandung griechische Göttinnen, denen er Liebling war, gelagert hatten. Dieser Zug bewegte sich zur Königszeit vor die Tuilerien, vor die Deputirtenkammer, die Ministerhotels. In neuerer Zeit hat dieses Schauspiel, welches in der That vordem ein allgemeines Volksfest für Paris war, mehr und mehr an Reiz verloren. Mit der Umwandlung aller Verhältnisse und Sitten, namentlich in den großen Städten, vermögen die Feste aus alten Zeiten weder das frühere naive Verständniß, noch das schaulustige Interesse auf das Volk auszuüben. Seitdem die Presse täglich das öffentliche Leben bespricht, ist es kein Bedürfniß mehr, daß das Volk zur Fastnachtzeit die Freiheit einer öffentlichen Kritik ausübt; seitdem die Zünfte und conservativen Bürgervereinigungen hinfällig geworden, liegt kein Grund mehr vor, an Zunftfesten und Gildensitten besonders Interesse zu finden.

So hat denn auch selbst in München, wo doch noch so viel Zunftgeist sich erhalten, der altberühmte Metzgersprung das Zeitliche segnen müssen und fand im letzten Jahre schon nicht mehr statt. Einst, im Jahre 1817, soll die Pest in München ihre Schrecken dermaßen verbreitet haben, daß Niemand sich mehr auf die Straßen wagte und die sonst so lebensfrohe Stadt wie ausgestorben erschien. Da hätten die Metzger sich aufgerafft, seien im festlichen Zuge mit anderen Gewerken durch die Straßen gezogen, ihre lustige Musik wäre erklungen, ihre Lehrbuben hätten dazu gesprungen und sich in das Wasserbecken am Landschaftshause lustig geplumpt, wie um damit der Pest eine höhnische Herausforderung zu bieten. Genug, seitdem wäre wirklich das „lange Sterbs“ zu Ende gewesen und die Bürgschaft wieder in den alten Verkehr getreten. Deß zum Andenken behielten die Metzger solchen Aufzug am Fastmontag bei und erhielten von Raths wegen jährlich einen Freibrief dafür. Man verband nun vor Allem damit die feierliche Lossprechung der Metzgerlehrlinge. Vierzehn Tage vor dem Faschingssonntage wurde in der Schlächterherberge über die Anordnung und Ausführung des Festzuges berathen. Man erwählte diejenigen, welche den silbernen Willkommenbecher und die dazu gehörige Kanne zu tragen hatten, gewöhnlich Meistersöhne, die ausgelernt hatten. Sie hießen die Hochzeitbitter. Abends war der Büscheltanz, so genannt nach den Blumensträußlein, welche hierbei die Metzgerknechte von ihren Mädeln bekamen, und die Hochzeitbitter erhielten ihrerseits die Silbergefäße, um sie für das eigentliche Fest mit Blumen, Schnüren und Bändern auszuzieren. Am Fastnachtmontag versammelte sich das ganze Gewerk auf der Herberge und zog zuerst nach der Peterskirche: von da zur Wohnung der Hochzeitbitter. Ein Musikchor voran, darnach zwei kleine Metzgerbüberle auf herrlich geschirrten Pferden, hinter ihnen die Lehrburschen, welche freigesprochen werden sollten, alle zu Roß und neu gekleidet, in schwarzen Hosen, rothen Westen und Jacken, die Hüte mit bunten Bändern und Sträußchen ausgeschmückt, eine weiße Schürze um und den blanken Wetzstahl an der Seite. Dann nicht minder festlich gekleidet die Metzgerknechte mit dem Altgesellen in großem hellblauem Mantel, unter dem er in altmodischem, langem, rothem Rock mit Silberborten besetzt, mit Dreispitz, breitem Bandelier und Degen, einherschritt Die Kannen- und Becherträger mit den Beimeistern schlossen den Zug. Vor der königlichen Residenz brachte man den Ehrentrunk dar. Am Rohrbrunnen, bei dem jetzt das neue schöne Rathhaus anstatt des alten Landschaftsgebäudes steht, schloß alle Zunft einen weiten Ring, die Lehrjungen traten vor und hüllten sich in wasserdichte Schafspelze, die mit baumelnden Lämmer- und Kalbschwänzlein geziert waren. Auch der Altgeselle nahm diese Verwandlung vor. Dreimal zog die Schafpelz-Schaar feierlich um das Brunnenbassin, sprang alsdann auf dessen Rand und in das kalte Wasser, wo alle wie Seehunde sich schüttelten, während der Altgeselle mit Rothwein zu Ehren von Rath und Gewerk sich inwendig badete. Mit herkömmlichen Spruch schlug er die nassen und sich pudelnden Burschen zu Gesellen:

> Wo kommst du her, aus welchem Land?
> Lehrling: Allhier bin ich ganz wohlbekannt,
> Allhier hab' ich das Metzgerhandwerk gelernt
> Und will ein rechtschaffner Metzgerknecht wer'n.
> Altgesell: Ja, ja, du hast das Handwerk gelernt
> Und sollst ein rechtschaffner Metzgerknecht wer'n.
> Werd aber getauft zu dieser Frist,
> Weil du gern Fleisch, Bratwurst und Bradel ißt.

Die Täuflinge sprangen nun noch lüstiger im Wasser, warfen das versammelte Volk damit aus Kübeln und dazu mit Nüssen und stiegen nach dieser großen Lustbarkeit aus den Brunnenbecken. Jeder von ihnen erhielt von den Verwandten oder Pathen eine weiße Serviete um den Hals gebunden mit einem rothen Band, welches Thaler, silberne und goldene Schaumünzen trug. Sobald sie sich in eine benachbarten Hause ihrer Schafspelze wieder entledigt hatten, ging der Zug wieder nach der Herberge zurück, wo Tanz und Schmaus dem Ganzen den heitersten Abschluß bereiteten und die neuen Gesellen sich in Allem schon als flotte Metzgerknechte zu zeigen suchten.

---

*) Als ein für die Gegenwart verdienstliches Unternehmen begrüßen wir die im Abenheim'schen Verlage (Stuttgart) erscheinende **„Deutsche Handwerker-Bibliothek“**, von welcher uns die ersten sechs Bändchen „Zwölf Schneider“, „Zwölf Schuhmacher“, „Zwölf Buchdrucker“, „Zwölf Bäcker“, „Zwölf Metzger“, „Zwölf Barbire“ (Preis 50 ₰ pro Bändchen; mit illustrirtem Umschlag 1 ℳ) vorliegen. Ueberraschend dürfte es für Manchen sein, aus dieser Sammlung zu erfahren, welch vorzügliche Kräfte aus Handwerkerkreisen durch redliches Streben zur vollen Geltung und hohen geschichtlichen Bedeutung gelangten. Die „Deutsche Handwerker-Bibliothek“ bildet daher ein sehr empfehlenswerthes Mittel, das Selbstbewußtsein im Handwerkerstande zu pflegen und dem Blicke das weite Quellengebiet zu erschließen, welches sich geistige Anlage und rastloses Streben zu eröffnen vermag. Der Verfasser der sehr geistvoll und unterhaltend geschriebenen Characterbilder ist noch eine ganz besondere Empfehlung des Unternehmens, nämlich der rühmlichst bekannte Schmidt-Weißenfels. Dem Bande: **„Zwölf Metzger“** entnehmen wir mit Bewilligung der Verlagshandlung nachstehende Erzählung:

Verschiedenes.

Ein förmlich politisches Aufsehen erregte kürzlich das von Moritz Busch herausgegebene Buch: Graf Bismarck u. seine Leute. Wie er sich räuspert u. wie er spukt, hat er ihm gründlich abgeguckt u. die großen und kleinen Zeitungsschreiber guckten es ihm wieder ab und in allen Zeitungsspalten konnte man den Aufzählungen von des Kanzlers intimsten Gewohnheiten begegnen. Die Berliner Montagszeitung adressirt Namens des Herr Wilhelm Busch ein lustiges Gedicht, in welchem der Herr gründlich für seine Wäsche bezahlt wird. Wir entnehmen derselben die nachstehenden Strophen:

Daß im Buche keine Bilder,
Dadurch wird mein Lob nicht milder,
Und voll Ehrfurcht nenn' ich Sie:
Gussow der Biographie!

Was der Fürst oft nur im Hemde
Sagte — nichts blieb Ihnen fremde,
Was — im Schlafrock und Pantoffel — er denkt von Gortschakoff!

Selbst was an verborg'nen Orten
Sie verspürten durch die Pforten,
Sammelten Sie namentlich —
Und im Druck da macht es sich!

Doch besonders exemplarisch
Ist Ihr Werk, wo's kulinarisch:
Denn Sie zählten jedenfalls
Ihm die Happen in den Hals.

Ach, wie stimmt es uns zur Feier,
Liest man: Er ißt morgens Eier —
Und ob hart sie oder weich;
Denn dies wirkt auf's deutsche Reich!

Soll er einen Frieden machen,
Muß er haben sieben Sachen:
Feder, Spargel, Dint', Papier,
Austern, Vollmacht, Porterbier.

In der Kraft ruht seine Forsche,
Darum ist er Freund vom Dorsche,
Hält die gold'ne Mitte stracks
Stets bei Rhein- und Ostsee-Lachs.

Ja, Sie haben ihn „getroffen",
Alles liegt vor uns jetzt offen;
Sie sind giltig im Betreff
Der Verdauung von dem Chef!

Freude muß dem Kanzler spenden,
Dieses Buch, legt er's aus Händen,
Drin man seine Wäsche wusch!

Ihr ergebener
Wilhelm Busch.

* * *

Großes Eisenbahnunglück. Vor einigen Tagen meldete bereits ein Telegramm aus Newyork von dem großen Eisenbahnunglück, das in der Nähe von Waleston (Massachussets) vorfiel. Der „Messager Franco-Americain" bringt nun über dasselbe folgende Details: „Ein Vergnügungszug, welcher mit 1500 Personen von Silver Lake nach Boston zurückfuhr, ist bei Walleston entgleist. Bei dieser Katastrophe kamen 25 Personen um's Leben; die Zahl der Verwundeten übersteigt 150. Der Zug bestand aus 19 Waggons und wurde von 2 Maschinen geführt. Nachdem der Zug die Station Walleston verlassen, stieß er mit einem Lastwaggon,, der sich von einem andern Zuge losgelöst hatte, zusammen. Die Maschinisten des Vergnügungszuges bemerkten wohl auf eine kurze Entfernung den Waggon, doch da der Zug mit einer Geschwindigkeit von 20 (englische) Meilen pro Stunde fuhr, hatten ihre Anstrengungen, denselben aufzuhalten, keinen Erfolg, und der Zusammenstoß erfolgte mit furchtbarer Gewalt. Die Maschinen wurden aus den Schinen geschleudert und stürzten die Böschung hinab. Die Waggons wurden zertrümmert und deren Trümmer häuften sich zu einem Berge auf, unter dem eine große Zahl der Passagiere begraben wurden. Die Scene war eine entsetzenerregende. Weit und breit war kein Haus sichtbar, Hilfe konnte daher erst lange nach der Katastrophe gebracht werden. Zum Glücke befanden sich einige Telegraphen-Beamte mit einem Apparat in dem Zuge. Einer dieser Beamten kletterte auf eine Telegraphenstange, löste einen Draht ab und improvisirte eine Station; auf diese Weise gelangte die erste telegraphische Nachricht von dem Unglücke nach Boston. Dort verbreitete sich die Kunde bald in der ganzen Stadt. Viele Personen, welche die Ankunft von Freunden und Verwandten mit jenem Zuge erwarteten, bestiegen einen von der Bahngesellschaft schnell beigestellten Hilfstrain und kamen anderthalb Stunden nach der Katastrophe auf dem Unglücksorte an. Die Rettungsarbeiten wurden möglichst rasch organisirt; die herzzerreißenden Scenen, welche sich hierbei ergaben, spotteten aller Beschreibung. Von den zahlreichen Verwundeten dürfen nicht viele mit dem Leben davonkommen. Unter den Verwundeten befinden sich auch zwei Söhne des Generals Butler."

* * *

Der pariser Haftballon hat seine Fahrten eingestellt, nachdem er während 100 Tage zur Verfügung des Publikums gestanden. An 30 Tagen vermochte wegen des schlechten Wetters der Ballon nicht aufzusteigen, in den 70 Tagen, an denen er funktionirt, stiegen 35 000 Personen mit ihm auf. Die Einnahmen bezifferten sich auf die ungeheure Summe von 840 000 Frcs; das macht 12 000 Frcs. täglich. Somit hat Herr Giffrard seine Auslagen reichlich wieder eingebracht.

* * *

Mit Unterschied. Vor einem belgischen Zuchtpolizeigerichte spielte sich kürzlich folgende Scene ab. Ein Mann hatte sich wegen Mißhandlung seiner Frau zu verantworten; letztere war als Zeugin anwesend. Richter: Angeklagter, Sie wissen, wessen Sie beschuldigt sind, verantworten Sie sich! — Angeklagter: Ich begreife nicht, was meine Frau mir vorwerfen kann; ich habe für sie immer nur eine Behandlung gehabt, die der reinste Zucker war! — Zeugin: Aber, Herr Richter, er sagt nicht, daß beim Zucker immer auch ein Rohr gewesen ist!

Walter Lambeck. Musikalien-Leihanstalt. Walter Lambeck.

Günstige Abonnements-Bedingungen.

Nothwendige Subhastation.

Das dem Bäckermeister Oscar und Auguste Oloff'schen Eheleuten gehörige Grundstück Nr. 157 Altstadt Thorn mit Wohnhaus, kleinem Hof und Hinterhaus zum jährlichen Nutzungswerthe von 630 Mark soll am

20. Dezember d. J.
Vormittags 10 Uhr

an hiesiger Gerichtsstelle, im Sitzungssaale im Wege der Zwangs-Vollstreckung versteigert und das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags ebenda

am 21. Dezember d. J.
Vormittags 9½ Uhr,

verkündet werden.

Der das Grundstück betreffende Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, und andere dasselbe angehende Nachweisungen können in unserem Bureau III. eingesehen werden.

Alle Diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Hypothekenbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präclusion spätestens im Versteigerungs-Termine anzumelden.

Thorn, den 17. October 1878.

Königliches Kreis-Gericht.
Der Subhastations-Richter.

Herren-Ausgeh- und Reise-Pelze

in großer Auswahl empfiehlt

Benno Friedländer.

Kein Leser dieses Inserats,

namentlich Diejenigen, welche zur Kur oder Bequemlichkeit den Ankauf beabsichtigen, sollte es versäumen, sich die interessante, ausführliche, illustrirte Beschreibung nebst Preisnota der weltberühmten und allerpraktischsten

Zimmer-Bade-Apparate,

welche für Kurzwecke, wie zur allgemeinen Pflege des Körpers für Gesunde **zur jeder Jahreszeit** mit gleichem Wohlbehagen benützt werden können, kommen zu lassen, um sich über dieselben zu orientiren. Auf Anfrage versendet Obiges überall hin franco der Fabrikant und Erfinder

Hoflieferant **Gustav Henschel,**
in Bernburg a. d. Saale.

Karavanen-Thee aus Kjachta

letzter Erndte,

empfiehlt in verschiedenen Gattungen

B. Rogalinski-Thorn.
Brückenstr. 38.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum Thorns und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich unter der Firma

H. Zucker

Elisabethstraße Nro. 6 neben Herrn M Radt,
ein
Weiß-, Putz-, und Kurzwaarengeschäft

eröffnet habe.

Mein Bestreben wird es sein, mir durch reelle Waare und billige Preise das Vertrauen meiner geehrten Kunden zu erwerben.

Indem ich mein Unternehmen gütigst zu unterstützen bitte, zeichne

Hochachtungsvoll
H. Zucker,
Elisabethstraße 6,
neben Herrn Radt.

Zur gefälligen Beachtung.

Nerven- und Krampfleiden,
Epilepsie,
Fallsucht,

werden durch ein naturgemäßes Heilverfahren vollständig für das ganze Leben hindurch geheilt.

Alle Unglücklichen, welche mit dem schrecklichen Uebel behaftet, mögen sich vertrauensvoll mit genauer Beschreibung über die Art und Dauer des Leidens wenden an

St. J. Gursch
Dresden, Kaulbachstrasse No. 31. I. Et.
NB. Unbemittelte werden berücksichtigt!

Alpenkräuter-Magen-Elixir

bereitet aus den vorzüglichsten medizinischen Kräutern und Droguen der Alpenwelt, ist das beste und heilsamste Mittel gegen alle Krankheiten des Magens und des Unterleibes. Es stärkt den Magen, stellt den Appetit wieder her, reinigt das Blut und sondert den Schleim ab. — Bei franco Zusendung nach ganz Deutschland kostet die kleine Flasche 2 Mark 50 Pf. und die große Flasche 5 Mark. Gelder werden franco erbeten. Einzig und allein ächt zu beziehen vom Erfinder. (H. 1123 Y)

E. Schleusener, Thun, Berneroberland (Schweiz).

Prämirt Hannover 1877, Cassel 1877, Hannover 1878.

Prof. Justus von Liebig's selbstthätiges Backmehl
in Packeten à 500 Gramm.

Liebig's Puddingpulver

in Vanille, Mandeln, Citronen, Orangeblüthen Caffee und Chocolade à la Vanille in Packeten hinreichend für 4 Personen.

Nur die Packete sind ächt, die eine „Windmühle" als gerichtlich eingetragene Handelsmarke tragen.

Niederlage: Carl Spiller, Thorn.

Liebig's Manufactory. Meine & Liebig, Hannover.

Täglich frische beste Stettiner Hefe bei **L. Dammann & Kordes.**

Eine große Remise vermiethet **Jacob L. Kalischer,**

Zum **Probe-Abonnement** geeignet.

Pro Monat December. **1 Mrk. 75 Pf.** Pro Monat December.

Das täglich zweimalige Erscheinen des „Berliner Tageblatt", als Morgen- und Abendblatt, hat eine bedeutende Steigerung der Auflage (um 4000 Exemplare) zur Folge gehabt; denn gegenwärtig besitzt das „Berliner Tageblatt" bereits mehr als

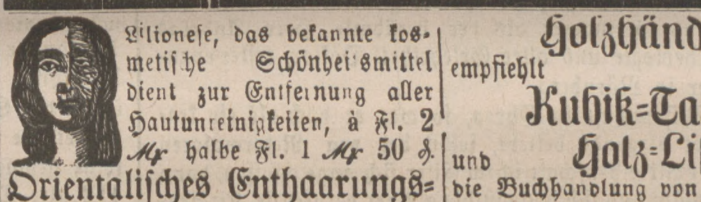
75,000 Abonnenten

Im Feuilleton des „Berliner Tageblatt" erscheint von Mitte Nov. ab ein neuer zweibändiger Roman: **„Forstmeister"**
von
Berthold Auerbach.

Für den Monat December neu hinzutretende Abonnenten

erhalten den bis Ende November abgedruckten Theil des Romans gegen Einsendung der Abonnements-Quittung gratis und franko nachgeliefert. — Es ist hier die seltene Gelegenheit geboten, für einen ungemein billigen Preis in den Besitz eines hochwerthvollen Romanes zu gelangen.

Pro Monat December. **1 Mrk. 75 Pf.** Pro Monat December.



Lilionese, das bekannte kosmetische Schönheitsmittel dient zur Entfernung aller Hautunreinigkeiten, à Fl. 2 Mk halbe Fl. 1 Mk 50 Pf.

Orientalisches Enthaarungsmittel à Fl. 2,50 Mk zur Beseitigung der das Gesicht entstellenden Haare binnen 15 Minuten, z. B. der bei Damen vorkommenden Bartspuren, zusammengewachsenen Augenbrauen, des zu weit ins Gesicht gehenden Haarwuchses, ohne jeden Nachtheil für die Haut.

Erfinder Rothe u. Co in Berlin.
Niederlage in Thorn bei **F. Menzel.**

Copir-Tinte

von Antoine & fils in Paris
empfiehlt **Walter Lambeck.**

Pianinos
von Th. Weidenslaufer, Berlin
88, Dorotheenstrasse 88.

Kostenfreie Probesendung; billige Fabrikpreise; leichteste Abzahlung; 5 Jahre Garantie; hoher Rabatt bei Baarzahlung ehrende Zeugnisse und Preis-Courant sofort gratis.

Eine sehr gut fundirte Deutsche Feuerversicherungs-Actien-Gesellschaft wünscht in **Thorn** einen **durchaus leistungsfähigen Agenten** zu bestellen, bei **hoher** Provision.

Gefl. Offerten nimmt die Expedition d. Ztg. **sub U. A.** entgegen.

Holzhändlern
empfiehlt
Kubik-Tabellen
und
Holz-Listen
die Buchhandlung von
Walter Lambeck.

Cementwaarenfabrik
von
R. Uebrick in Thorn

empfiehlt vorräthig oder auf Bestellung Sockelsteine, Röhren, Krippen, Treppenstufen und Trottoirplatten, Fliesen in verschiedenen Mustern, sowie alle Gegenstände, welche sonst in Sandstein gefertigt werden, unter Garantie.



Eine
Nähmaschine
ist billig zu verkaufen
Kl. Mocker Nr. 2.

Stearinlichte, Parafinlichte, Kronenkerzen, Wagenkerzen, schwedische Parafin- und Schwefel-Streichhölzer empfehlen **L. Dammann & Kordes.**

---

1 mbl. Zim. zu verm. Schlammg. 310.

Verantwortlicher Redacteur **Fritz Bley.** — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck** in Thorn.